

Amos und Hosea

**Riggenbach, Christoph
Johannes**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Riggenbach, Christoph Johannes - Amos und Hosea - 1

(Die beiden Vorträge wurden mündlich gehalten, erscheinen aber hier in einer etwas erweiterten Gestalt.)

I. Die Zeit der Propheten Amos und Hosea.

Sollen wir das Wirken der Propheten Amos und Hosea verstehen, so müssen wir vor allem ihre Zeit überhaupt ins Auge fassen. Es waren diese beiden Propheten wie Elias und Elisa vornehmlich berufen, im Königreich Israel zu wirken. Welches sind die Jahreszahlen ihres Lebens?

An der Spitze der Schriften, die wir von ihnen haben, lesen wir zunächst von Amos, daß er weissagte zur Zeit Usia, des Königes Juda (welcher regierte von 809 bis 758 vor Christi Geburt), und daneben Jerobeams des Sohnes Joas, des Königes von Israel (das ist Jerobeams II, 825 bis 784 vor Christo). Darnach muß sein Wirken zwischen 809, da Usia den Thron bestieg, und 784, da Jerobeam starb, gefallen sein. Viel genauer können wir den Zeitpunkt nicht bestimmen; denn wenn auch Amos selber angibt, er habe die ersten Gesichte zwei Jahre vor dem Erdbeben gesehen (Am. 1,1), (geschrieben muß er das später haben), so wissen wir zwar noch aus Sacharja (14,5), wie die Erinnerung an diese Schreckenstage nachdauerte; aber auch an dieser Stelle wird nur gesagt, daß jenes furchtbare Ereignis in der Zeit des Usia vorgefallen sei; in welchem Jahr aber, das wird uns auch dort nicht näher angegeben. Wenn nach Amos (6, 2) die Städte Hamath und Gath noch als selbständig zu betrachten sind, also jenes noch nicht von Jerobeam (2. Kön. 14,25. 28), dieses ebensowenig von Usia besiegt (2. Chron. 26,6), so läßt uns dies auf die Anfangszeit der beiden Könige schließen; ein ganz genaues Datum können wir aber auch so nicht gewinnen. Wir sagen darum von Amos nur ungefähr: er habe ums Jahr 800 geweissagt. Von seiner Person ist uns nichts weiteres mitgeteilt, als was er selber sagt, daß er ein Hirte von Thekoa im Lande Juda war und kein gelehrter Prophetenschüler (1,1; 7,14).

Hosea sodann, der Sohn Beerī, sonst wissen wir nichts von ihm, nennt uns als die Könige, unter denen er auftrat, gleichfalls die beiden, Usia und Jerobeam II. Wir werden ihn aber als einen jüngern Zeitgenossen des Amos ansehen müssen, wenn wir beachten, daß er zwar von den Königen Israels den

einzigem Jerobeam nennt, dem Usia dagegen noch drei andere der Könige von Juda, nämlich Jotham, Ahas und Hiskia, folgen läßt.

Es sind die gleichen drei, unter welchen Micha weissagte; und Jesaja ist sogar noch unter Usia zum Propheten berufen worden, freilich erst kurz vor dieses Königs Tode (Jes. 6,1), somit später als Hosea, weil 26 Jahre später als Jerobeams Tod. Darnach ist Hosea ein älterer Zeitgenosse von Jesaja und von Micha.

Gar lange vor dem Tode Jerobeams wird auch Hosea nicht aufgetreten sein; denn wenn seine Wirksamkeit bis in die Zeit des Hiskia währte, so müssen wir bedenken, daß zwischen Jerobeams Tod (784 vor Christo) und Hiskias Regierungsantritt (725) ein Zeitraum von 59 Jahren liegt. Also muß schon nach diesen Angaben die prophetische Wirksamkeit des Hosea sich über wenigstens 60 Jahre erstreckt haben. Hat somit der Prophet ein hohes Alter erreicht, so fielen seine Lebensjahre, je mehr ihrer wurden, immer mehr in eine schwere, schreckliche Zeit. Vier Jahre vor Hiskia hatte Hosea, der letzte Regent des Zehnstämmereiches, den Thron bestiegen; nach neun Jahren seiner Herrschaft eroberten die Assyrier seine Hauptstadt Samarien und machten dem Reich Israel ein Ende (721). Ob der Prophet dieses Gericht, das er im Geiste geschaut, auch mit den Leibesaugen noch sah, das wissen wir nicht. Das aber ist sicher: wenn seine Tage sich bis in die Zeit des Hiskias erstreckten, so hat der Prophet Hosea noch das Aufkommen des Königs Hosea, des letzten Herrschers in Ephraim erlebt.

Mit diesen Andeutungen habe ich bereits etwas anderes als bloße Datumsangaben, ich habe bereits die Beschaffenheit jener Zeiten berührt. Es waren Zeiten des traurigen Verfalls. Das würden wir zwar nicht meinen, wenn wir an die beiden zuerst genannten Könige denken. War doch Usia laut dem zweiten Buch der Chronik (Cap. 26) ein mächtiger Fürst, der in den 52 Jahren seiner Herrschaft wider Philister, Araber, Ammoniter siegreich kämpfte, der Elath am rothen Meer wieder zu Juda brachte, der weit und breit berühmt und gefürchtet war, der durch Festungsbauten, durch Verstärkung des Heeres, durch Erfindung von Kriegswerkzeugen die Macht seines Reiches mehrte, der auch durch Werke des Friedens als Brunnengraben, sowie Förderung der Viehzucht und des Ackerbaus die Wohlfahrt seines Volkes zu heben suchte, so daß es an nichts zu fehlen scheint, was an eines Königes Walten mag rühmlich sein. Ebenso berichtet das zweite Buch der Könige (14,25-28), daß Jerobeam II noch einmal einen Aufschwung des Zehnstämm-

mereiches zu Stande brachte, sodaß es größer ward als je, denn er gewann mehr als je dazu gehört hatte, die ganze Grenze von Hamath und Damaskus an bis zum todten Meere.

Und dennoch gleich nach seinem Tode begann der jähe Sturz des nördlichen Reiches. Wenn die Zahl seiner Regierungsjahre (2. Kön. 14, 23) nicht auf einem Schreibfehler beruht, wie deren mehr als einer in diesen Zahlen vorkommt, so ergibt uns die Vergleichung der verschiedenen Zeitangaben, daß gleich sein Sohn Sacharja erst nach etwa 11 Jahren den Thron einnehmen konnte, und schon nach 6 Monaten denselben sammt dem Leben verlor. Denn in rascher Folge kam ein Usurpator nach dem andern auf; ein Einfall der Assyrier folgte dem andern; und 63 Jahre nach dem Tode des mächtigen Jerobeam war sein Reich unwiederbringlich dahin.

Was war die Ursache dieses Falles? wer nur auf das Aeußere sieht, der erfährt es wohl, aber er versteht es nicht, wie ein so hoher Schwung und ein so tiefer Sturz so nahe können beisammen sein. Wer achtsamer aufmerkt, fängt an zu lernen, daß nicht alles Macht ist, was den Schein davon hat. Ein äußerer Aufschwung kann das Auge blenden, das nicht tieferblickt, und ihm die tiefsitzende Wurzel des Unheils verbergen. Diese aber fehlte nicht in den beiden Reichen, am wenigsten in Ephraim. Worin bestund sie?

Lassen wir noch einmal die Zahlen sprechen. Mit dem Jahr 975 begann die unselige Trennung der zwei Reiche. Das Reich Israel oder Ephraim, aus zehn Stämmen bestehend, viel reicher an Hilfsquellen, dauerte 254 Jahre und hatte während dieser Zeit 19 Könige aus neun verschiedenen Dynastien; die durchschnittliche Dauer jedes Königshauses betrug hiemit etwa 28 Jahre, die Regierungszeit jedes Königes im Durchschnitt 13 bis 14 Jahre. Das geringere Reich Juda hingegen behauptete seine Existenz 337 Jahre, mehr als die Hälfte länger denn das nördliche Reich, zu schweigen von der Herstellung nach der babylonischen Gefangenschaft; seine Könige entstammten alle dem Hause Davids; es waren ihrer achtzehn mit einer mittleren Regierungsdauer von 21 1/2 Jahren. Das ist kein bloßer günstiger Zufall; das hat seine Ursache, die auch wohl zu finden ist. Wir merkens, wenn wir dazu nehmen, daß von den 19 Königen Ephraims 8 in einem Aufruhr durch Mörderhand fielen, von den 18 Königen Judas dagegen nur drei durch Mörder aus dem eigenen Volk dahingerafft wurden und zwar von diesen dreien zwei in jenen Zeiten, als der Geist des Hauses Ahabs das Haus Davids angesteckt hatte, und nur einer (Amon) in späterer Zeit, dessen Mör-

der aber sogleich, obwohl des Königs Wandel nichts weniger als löblich gewesen war, durch einmüthige Erhebung des Volks den Lohn ihrer Unthat fanden.

Diese wenigen Züge zeigen uns, aus welcher Quelle die unaufhörliche Verwirrung im nördlichen Reich entsprang. Das kam her nicht nur der Zeit nach, sondern auch der Ursache nach von jener ersten That des Frevels, welchem das Reich Ephraim seinen Ursprung verdankte: dem Aufruhr unter Anführung Jerobeams des Sohnes Nebats.

Aber treten wir mit diesem Urtheil nicht in einen Widerspruch gegen die Aussagen der Schrift? Daß Jerobeam sollte König der zehn Stämme werden, das wurde ihm ja durch den Propheten Ahia von Silo ausdrücklich geweissagt (1. Kön. 11,29ff.) Und nachdem der Aufruhr in Sichem ausgebrochen, des Königs Rentmeister Adoram ermordet, Rehabeam eilends geflüchtet war, und er nun in Jerusalem seine Kriegsmacht sammelte, zu versuchen, ob er die Abtrünnigen wieder unterwerfen könne: da trat zu ihm Semaja, der Mann Gottes, mit den Worten: so spricht der Herr: Ihr sollt nicht hinaufziehen und streiten wider eure Brüder, die Söhne Israel. Denn solches ist von mir geschehen (1. Kön. 12,24). Hier sagt der Prophet, daß die Empörung der zehn Stämme von Gott geschehen sei; und wir sagten vorhin, sie sei der Frevel gewesen, unter dessen Fluch das Reich Ephraim als unter einem unheilbaren Siechthum gelitten habe. Wie geht das zusammen?

Dennoch ist beides wahr und besteht auch eines wohl mit dem andern. Wir berühren damit freilich das tiefste dunkelste Geheimnis, nämlich die Frage, wie Gottes Walten und der Menschen Thun, vornehmlich ihr böses Thun, mit und in einander bestehen könne. Aber gerade die Geschichte, von der wir reden, kann uns Licht in dieses Dunkel geben.

Im Namen des Gottes Israels war dem Jerobeam seine künftige Herrschaft geweissagt worden. Das sollte eine Züchtigung des Abfalls sein, wozu den König Salomo der Reichthum und die Ehre dieser Welt, die Nachgiebigkeit gegen seine heidnischen Frauen, die Weisheit, die zur Thorheit wurde, verleitet hatte. Nur ein Stamm außer Juda sollte um Davids willen dem Rehabeam verbleiben. Sonst bekam Jerobeam einem Salomo gegenüber dieselbe Verheißung, wie seiner Zeit David gegenüber Saul.

Aber Jerobeam war kein David (1. Kön. 14,8). Er wußte nichts von der heiligen Scheu, mit der sich dieser gehütet hatte, den Gesalbten des Herrn, der

doch sein treuloser Verfolger war, anzutasten. Er wußte nichts von der Geduld, mit der ein David wartete, bis die Verheißung Gottes ihm auch auf einem göttlichen Weg in Erfüllung ginge. Jerobeam vielmehr versuchte schon gegen Salomo einen Aufruhr anzuzetteln, und gegen Rehabeam stellte er sich sofort wieder an die Spitze der Bewegung.

Von dem Abfall der zehn Stämme sagt nun freilich der Prophet: das sei vom Herrn geschehen. Aber sagt er damit: die den Aufruhr erregt, hätten wohl gethan? proklamiert er die Revolution als ein heiliges Recht des Volkes? O nein, von ferne nicht! Nur Rehabeam soll wissen, daß er einem göttlichen Gericht unterlegen sei, und soll nicht durch Widerstreben gegen dasselbe das Uebel ärger machen. Aber der Lenker der Völker braucht zum Gericht über die Sünde der Menschen, insonderheit eines Königes und seines Volkes, wenn er es durch Menschen vollzieht, nicht immer gerechte Menschen, sondern gar manchmal mißt er einem Frevler durch eines andern Frevel die Vergeltung zu.

In diesem Fall hatte der ganze Verlauf eine höchst natürliche Seite gehabt: in der Ueppigkeit der Salomonischen Herrschaft war mit dem Reichthum die Hoffart des Volks und mit dem Aufwand das Missvergnügen über den Druck der Steuern gewachsen; der einreißende Götzendienst hatte die Zucht gelockert, das Gefühl für den wahren Beruf Israels untergraben, den Gemeingeist geschwächt, der alten Eifersucht Ephraims gegen Juda Nahrung gegeben; und so war auch der verblendete und ohnmächtige Uebermuth Rehabeams und seiner jungen Genossen nichts als die reife Frucht des Abfalls im Königshause Davids. Es war das natürliche Ergebnis dieser Elemente, und war dennoch ebendann ein Gericht vom Herrn, daß Volk und König zusammenstießen, wie es geschah. Was sich längst im Stillen auf beiden Seiten bereitet hatte, das brach nun aus. Was der Mensch säet, das muß er ernten; sie redeten, wie wir es lesen; sie hörten nicht auf das Wort des Friedens, sondern nach des Herzens Bitterkeit nur auf die bitteren Worte. So kam es zu dem nie mehr geheilten Bruch. Das war vom Herrn geschehen. Er reizte die Blinden, zu thun nach ihrer Blindheit, auf daß sie die Frucht der Blindheit ernteten.

Bei Jerobeam aber und seinem Volke mußte sichs nun vollends entscheiden, ob sie den Rath des Herrn auch im Sinne des Herrn, oder ob sie ihn im bösen Eigenwillen vollzogen; ob sie ihm dienten wie ein strenger aber gerechter Richter, oder aber wie ein gewaltthätiger Frevler, der nur nach seinen

und keineswegs nach Gottes Zwecken fragt. Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten.

Kaum war Jerobeam König geworden, so gedachte er bei sich selbst: das Königreich wird wieder zum Hause Davids fallen. So dies Volk hinauf zieht, zu opfern im Tempel des Herrn zu Jerusalem, so wird das Herz dieses Volkes sich auch wieder zu ihrem Herrn Rehabeam wenden, und sie werden mich erwürgen. Und was ersinnt er dagegen für eine Hilfe? Weil er keinen Glauben hat, kein Vertrauen auf Gott, keinen Gehorsam gegen sein Wort, so sucht er sein Heil in vermeinter Staatsklugheit. Er trachtet den Riß zwischen Israel und Juda zu einem völligen, unheilbaren zu machen. Nicht nur politisch, sondern auch gottesdienstlich sollen sie fortan getrennt sein. Die alte Neigung zum Bilderdienst, die seiner Zeit sogar einen Aaron mitgerissen hatte, frischt er wieder auf: in Bethel und in Dan, im Süden und im Norden seines Reiches stellt er zwei goldene Kälber oder Stiere auf. Das ist deine Gottheit, die dich aus Aegypten geführt hat! mit diesen Worten Aarons bezeugt er dem Volke, daß er nicht die Anbetung eines fremden Gottes einzuführen gedenke, sondern in dem Bilde des starken Thieres ihm nur ein Sinnbild von der Macht des Gottes Israels wolle vor Augen stellen. Aber es war doch ein erster Schritt zum Heidenthum. Schon zu seinen Zeiten kam dazu die Verehrung von Geistern oder Untergöttern, welche Luther Feldteufel nennt (2 Chron. 11, 15). Und auch die Verehrung der Kälber war, wie wir von Aarons Zeit her wissen, viel sinnlicher und weltlicher als der echte Gottesdienst Israels.

Zudem zog der erste Schritt noch manchen andern nach sich. Die Priester und Leviten wollten sich zu der vom König befohlenen Korruption nicht hergeben; so verstieß sie Jerobeam, und da sie sich nach Juda zogen, und mit ihnen noch viele andere gottesfürchtige Leute (2. Chron. 11,13-17), verlor Jerobeam manche seiner besten Unterthanen. Er ersetzte aber die Priester, indem er Leute von allen Enden des Volks zum Amte seiner Stiftung weihen ließ. Auch die Festzeit änderte er und räucherte selbst am Altar zu Bethel. Solches that Jerobeam, obwohl ihm gesagt war, daß zur Strafe der Abgötterei das Reich vom Sohne Salomos gerissen werde (1. Kön. 12 u. 13).

Das ist die Sünde Jerobeams, des Sohnes Nebats, womit er Israel sündigen machte. Jetzt war es offenbar geworden, wie fern er von dem Sinne dessen war, der ihn berufen hatte. Er hatte ein Gotteswerk in argem Menschensinn

ausgeführt, befleckt und verderbt. Darum mußte derselbe Ahia von Silo, der ihn berufen, zum harten Boten für ihn werden: So spricht der Herr: siehe ich will Unglück über das Haus Jerobeams führen. Ich will seine Nachkommen ausfegen wie man Koth ausfeget, bis es ganz mit ihm aus sei. Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer aber auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmelsfressen; denn der Herr hats geredet (1. Kön. 14,10. 11). Ja zum ersten Mal durch Ahia, 250 Jahre bevor es geschah, wird nun die Drohung ausgesprochen (V. 15): der Herr wird Israel schlagen, gleichwie das Rohr im Wasser bewegt wird, und wird Israel ausreißen von diesem guten Lande, das er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie über den Strom (das ist: den Euphrat) streuen.

Ist es jetzt nicht deutlicher, wie das Gericht über Rehabeam von Gott kam, und gleichwohl auch diejenigen, die es ausgeführt hatten, dem Gerichte Gottes ihrerseits wieder anheimfielen? Ein göttliches Gericht war in ungöttlichem Sinn vollzogen worden. So war nun freilich Jerobeam von Gott zum König erhoben worden, aber in einer Weise, wie später das Wort des Herrn durch Hosea lautet (13,11): Ich gab dir einen König in meinem Zorn. Daher blieb nun dem Volk als ein Fluch, der nicht weichen wollte, der Geist des Aufruhrs, der doppelte Abfall von seinem Gott und vom Hause Davids. Was Wunder, wenn der Anstifter dieser doppelten Abtrünnigkeit einen Samen damit ausstreute, dessen Aufgehen sein eigenes Haus dahinraffte. Hatte Jerobeam keinen Sinn der Zucht und Gottesfurcht in seinem Volk zu pflanzen gesucht, sondern ihm nur das Beispiel des glücklichen Aufruhrs gegeben, so kehrte sich nun der Aufruhr Baesas gegen den Sohn Jerobeams.

Diesmal stützte sich der Empörer nicht einmal auf das Wort eines Propheten. Hingegen traf ihn nach vollbrachter That die Drohung Jehu, des Sohns Hanani: Ich will dein Haus setzen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats. Wer von Baesa stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen, und wer von ihm stirbt auf dem Felde, den sollen die Vögel des Himmels fressen (1 Kön. 16,3. 4). Und siehe, mit dem gleichen Recht oder Unrecht, wie Baesa gegen den Sohn Jerobeams, erhob sich Simri wider Baesas Sohn und schlug ihn todt. Warum sollte dieser Feldoberste nicht ebensogut als jener sich auf den Thron schwingen können? Etwas mehr Berechtigung hatte Omri, den das Volk dem neuen Usurpator gegenüber zum König ausrief. Sein Haus aber trieb den Frevel höher als alle bisherigen. Die Heidin Isebel, welche Omris Sohn Ahab zum Weibe nahm, ging von der Verehrung der

Kälber zum offenen Baalsdienst über, und zwar nicht bloß im Sinne der Duldsamkeit gegen heidnischen Götzendienst, sondern im Sinn der Unduldsamkeit und blutigen Verfolgung gegen die echte Gottesanbetung.

Wohl gelang es den Helden Gottes, Elias und Elisa, den Baalsdienst mit seinen Greueln wieder um seine Herrschaft zu bringen. Aber über die Frevel Ahabs erging doch abermal das Wort des Herrn durch Elias: Ich will dein Haus machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesa, des Sohnes Ahia, um des Reizens willen, damit du mich erzürnt und Israel sündigen gemacht hast. Wer von Ahab stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen, und wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel unter dem Himmel fressen (1. Kön. 21, 22. 24; 2. Kön. 9, 9).

Wir wissen, daß es der furchtbare Jehu, der Sohn Josaphat, des Sohnes Nimsi war, der von Gott schon durch Elia bestimmt war (1. Kön. 19,16) und dann durch einen Boten des Elisa die Berufung empfing, daß er als Rächer des mannigfachen Frevels das ganze Haus Ahabs vertilgen sollte (2. Kön. 9). Wir wissen, wie er es that, einem rasenden Sturme vergleichbar. Es ist etwas Schreckliches um dieses Treiben Jehu, des Sohnes Nimsi. Es ist zum Entsetzen, wie er die Häupter der 70 Ahabssöhne auf zwei Haufen legen läßt. Es ist furchtbar, wie er dem Baal besser dient als seine Vorgänger, indem er ihm zu den Opfern die sämtlichen Baalspriester schlachten läßt.

Ja es ist furchtbar, aber es ist eine Majestät in diesem Schrecklichen. Die Hinrichtung eines jeden Verbrechers ist furchtbar; oder um ein großes Beispiel zu nehmen: die Vernichtung der napoleonischen Armee in Rußland ist schauderhaft bis in alle Einzelheiten; aber wer beugt sich nicht der Majestät dieses göttlichen Gerichtes? Und Jehu stund mehr als alle seine Vorgänger im Bewußtsein der Verantwortlichkeit dessen, was er that, in der Beugung vor dem gewaltigen Ernste Gottes, in der Anerkennung des gerechten Gerichts und der Erfüllung aller prophetischen Worte. Daß Joram, der Sohn Ahabs, gerade bei Naboths Acker getroffen fällt; daß Isebel an der Mauer Jesreels von den Hunden gefressen wird; daß überhaupt kein Wort des Herrn auf die Erde gefallen, das der Herr geredet hat wider das Haus Ahabs (2. Kön. 10,10), das erschüttert ihn selbst und er betont es mit Nachdruck. Und wie er den gefährlichen Kampf wider die Baalspriester unternimmt, will er dem frommen Jonadab, dem Sohne Reahabs, seinen Eifer zeigen um die Ehre des Herrn (V. 16). Darum wird ihm auch die Verheißung: weil du willig gewesen bist, am Hause Ahabs alles zu thun, was in meinem Herzen

war, sollen dir auf dem Stuhl Israel sitzen deine Kinder bis ins vierte Glied (V. 30).

Bis ins vierte Glied! warum nicht weiter? Jehu hatte mit furchtbarem Muthe den Kampf gegen das Königshaus und die Baalspriester durchgekämpft. Aber völlig und von ganzem Herzen wandelte er doch nicht im Gesetze des Herrn, des Gottes Israels. Denn er ließ nicht von den Sünden Jerobeams, der Israel hatte sündigen gemacht. Das war der Riegel, den er nicht zu brechen wagte. Das war die alte Tradition, die allzustark mit den Wurzeln des Reiches Ephraim verwachsen war, als daß nicht der Politiker fragen sollte: was wird mein Volk dazu sagen, wenn ich dieses Herkommen antaste? wie wird mein Thron bestehen, wenn ich dieses Wagnis unternehme? So giebt es Dinge in der Politik und besonders in der politischen Behandlung der Religion, worin ein unseliger Schritt, der vor Jahrhunderten gethan wurde, fast unmöglich rückgängig zu machen ist. Wie schwer wird es z. B. den römisch- oder griechisch-katholischen Regierungen, zu einer gerechten Behandlung der Evangelischen überzugehen. Ein solches Brechen mit der alten Ueberlieferung kann im gottlosen Revolutionsgeist geschehen, welcher dann die alte Religion zugleich mit der neuen verfolgt, wie es die Franzosen vor 70 Jahren thaten. Sonst kann es einzig vermöge einer sittlichen Stärke, oder höher hinauf vermöge einer Kraft des Glaubens, des Vertrauens, der rückhaltlosen Ergebung an Gott vollbracht werden, wie sie nicht nur bei Königen, sondern überhaupt unter den Menschen selten sich findet.

Jehu hatte diesen Glauben nicht. Darum sank er von der Höhe seines Berufs herunter. Hier war der Punkt der letzten Entscheidung erreicht. Auch nach dem mächtigen Wirken eines Elias und Elisa kam es nicht zu einer völligen Umkehr auf Gottes Wege. Das ward verhängnisvoll schon für Jehu selber. Sogar im Aeußern wich der Segen von ihm. Der rasende Treiber, vor welchem zwei Könige nicht gestanden waren (2. Kön. 10,4), verlor das ganze Land östlich vom Jordan, und konnte nicht stehen vor der Uebermacht Hazaels, des Königes von Syrien. Und unter seinem Sohn Joahas ward die Kriegsmacht Israels auf 50 Reiter, 10 Wagen, 10,000 Mann Fußvolks heruntergebracht (2. Kön. 13,7). Ich tödtete eure junge Mannschaft durch das Schwert und ließ eure Pferde gefangen wegführen. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, so spricht der Herr durch Amos zu dem Volke (4,10). Wenn dabei der König von Syrien Israel machte wie Staub beim Dreschen (2. Kön. 13,7), so straft dies Amos als den höchsten Frevel derer von Da-

maskus, daß sie Gilead mit eisernen Dreschwagen gedroschen (1,3), nämlich die Besiegten damit zermalmet haben; das zeigt uns, bis zu welchem Grad von Grausamkeit die Schreckensherrschaft der Eroberer in dem unglücklichen Landestheile stieg. Einen Aufschwung nahm dann Israel unter Joas, dem Sohn des Joahas; wie ihm Elisa verheißen, gewann derselbe den Syrern einen Theil der verlorenen Städte wie- 'der ab; vollends aber sein Sohn Jerobeam II stellte das Reich Israels her, so groß und größer als je gewesen war. Aber immer wieder kehrt die Klage über jeden dieser Könige: Er that, was dem Herrn übel gefiel, und ließ nicht ab von allen Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel sündigen machte.

So verscherzte auch das Haus Jehu den dauernden Segen Gottes, und es kam nun auch für diese Dynastie die Zeit, wo ein Amos dagegen aufstand mit den Worten: so spricht der Herr: Ich will mit dem Schwert mich über das Haus Jerobeams machen (7,9). Ja bei Hosea droht der Herr: Es ist noch um ein kleines, so will ich die Blutschulden in Jesreel heimsuchen über das Haus Jehu, und wills mit dem Königreiche des Hauses Israel ein Ende machen (1,4). Also die gleiche That der Ausrottung des Hauses Ahab, die früher ihr Lob aus Prophetenmund empfangen, wird jetzt als schwere Blutschuld bezeichnet, und wiederum eines nicht im Widerspruch gegen das andere. Es war von Niemand als vom Hause Jehu selbst verschuldet, daß es vom ersten zum zweiten kam. Wenn die Fürsten ihrem Volk keinen Sinn der Gottesfurcht vor Augen stellten, so blieb von jener Blutthat nicht der Eindruck eines furchtbaren Gottesgerichts, sondern nur das Andenken an das schaudervolle Gemetzel, das den glücklichen Empörer zum Throne geführt. Nicht als ein Richter, sondern als ein Räuber stand er da; und sein Haus traf die späte aber gerechte Vergeltung.

So ging es denn nach dem Tode Jerobeams II jählings hinunter. Wie die Hand des mächtigen Feldherrn nicht mehr das Zepter hielt, löste die Ordnung sich auf. Von den sechs letzten Königen ist nur einer, Menahem, im Besitz seiner Herrschaft eines natürlichen Todes gestorben. Hier braucht den Fürsten nicht mehr wie den frühern Königshäusern ein Prophet den Untergang zu drohen; die Auflösung ist an sich selber rasch und augenscheinlich. Die Leute müssen sagen: wir haben keinen König, denn wir fürchten den Herrn nicht, was kann uns der König nun helfen? Sie reden leere Worte, schwören falsch, schließen Bündnisse. So bricht wie giftiges Kraut auf den Furchen das Gericht hervor (Hos. 10,3. 4). Ja wie der Verrath im Finstern

schleicht und den Königsmord ausbrütet, wird meisterhaft von Hosea geschildert (7,3ff.): Durch ihre Bosheit erfreuen sie den König und durch ihre Lüge die Fürsten. Sie sind allesammt Ehebrecher, wie ein Ofen glühend, den der Bäcker heizt, und dann ausruht nach dem Kneten des Teigs, bis er durchsäuert ist. Es ist unsers Königs Tag, da sind die Fürsten krank von Glut des Weines. Er strecket seine Hand aus mit den Spöttern. Sie aber haben ihr Herz wie einen Ofen vollgestopft mit Hinterlist. Die ganze Nacht schläft ihr Bäcker (der Anstifter der Verschwörung), des Morgens brennt es lichterloh. Sie glühen alle wie ein Ofen, zu fressen ihre Richter; alle ihre Könige fallen und ist keiner unter ihnen, der mich anrufe.

Das ist eben das Unheil in Israel, das sind die grauen Haare, die es kriegt, und merkt es nicht (Hos. 7,9): sein doppelter Abfall, von dem es nicht läßt. Sie machen Könige, aber ohne mich; sie setzen Fürsten und ich kenne sie nicht; aus ihrem Silber und Gold machen sie Götzen, auf daß es ausgerottet werde. Dein Kalb, o Samarien, verschmäht er; entbrannt über sie ist mein Zorn, so spricht der Herr. Denn aus Israel ist auch das, vom Werkmeister ist es gemacht, und ist kein Gott. Ja zu Splintern wird werden Samariens Kalb (Hos. 8,4-6). Ephraim ist unterdrückt, zertretenen Rechts, hat vor Gericht verloren, weil es mit Willen gefolgt ist der Menschensatzung (Hos. 5,11). Und wenn es seinen Schaden merkt, wie sucht es die Hülfe so völlig am unrechten Orte! Es sah Ephraim seine Krankheit und Juda seine Wunde, da zog Ephraim hin zu Assur und schickte zum König Jareb, aber er kann euch nicht helfen, noch eure Wunde heilen (Hos. 5,13). Der König Jareb, das bedeutet: der König, der den Rechtsstreit führt, und meint den König von Assyrien; aber er wird ihn führen nicht für euch, sondern wider euch, als ein Werkzeug in Gottes Hand, um Israel zu strafen. Wissen wir doch auch heute, wohin ein Volk geräth, wenn es sich auf die verdächtige Freundschaft des übermächtigen Nachbars verläßt. Das that im Reich Israel zuerst der König Menahem und erkaufte sich mit 1000 Zentnern Silbers des Assyrsers Phul gefährlichen Schutz (2. Kön. 15,19).

Aber es blieb nicht einmal beim Buhlen allein mit Assyrien. Ephraim ist wie eine Taube, die sinnlos hin- und herflattert; sie thut so, weil sie ihr Nest nicht findet, die Stätte, wo sie zu Hause wäre; das wäre für Ephraim die Umkehr zu dem lebendigen Gott. Statt dessen rufen sie jetzt Aegypten an, dann laufen sie zu Assur (Hos. 7,11); weiden sich am Wind und laufen dem Ostwind nach, schließen mit Assur einen Bund und bringen Balsam nach

Aegypten (Hos. 12,2); spielen also ein doppeltes Spiel betrüglicher Politik, kriechen vor Assyrien und suchen heimlich in Aegypten Hilfe wider den nördlichen König, wie wir es von dem letzten israelitischen Regenten, von Hosea lesen, daß er dem Salmanasser von Assyrien zinspflichtig wurde, und zugleich zum König So von Aegypten Boten sandte (2. Kön. 17,3. 4).

Gerade dieses aber zog seinen Untergang herbei; und nun ging es, wie der Prophet Hosea zuvor gesagt: Die Einwohner Samariens mußten zagen für den Kälberdienst zu Bethaven, das ist zu Bethel, welches aber nicht mehr Bethel, Gotteshaus, sondern Bethaven, Frevelhaus genannt wird. Darüber trauert sein Volk und seine brünstigen Verehrer erbeben darob, daß seine Herrlichkeit hinweggeführt wird. Denn auch das Kalb wird nach Assyrien gebracht, zum Geschenk dem König Jareb; also muß Ephraim mit Schanden stehen und Israel sich schämen über seinem Vornehmen. Dahin ist Samariens König, wie ein Splitter auf dem Wasser; und nun ist Assur ihr König geworden, denn sie wollten sich nicht bekehren. Das hat dich, Israel, zu Grunde gerichtet, daß du wider mich, wider deine Hilfe bist. Ich gebe dir einen König in meinem Zorn und nehme ihn in meinem Grimm (Hos. 10,5-7; 11,5; 13,9. 11). Oder wie der prophetische Geschichtschreiber den Abschnitt schließt: Also wandelten die Kinder Israel in allen Sünden Jerobeams, die er angerichtet hatte, und ließen nicht davon, bis der Herr Israel von seinem Angesichte that, wie er geredet hatte durch alle seine Knechte, die Propheten (2. Kön. 17,22. 23).

Das Urtheil: er that, was dem Herrn übel gefiel, und wandelte in den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, kehrt mit unerbittlicher Eintönigkeit durch die ganze Reihe jener Könige wieder; bei mehr als einem derselben wird kaum etwas anderes hinzugefügt. Interessant zu sein ist nicht der Charakter dieser Geschichtschreibung. Wer mit seinem Dichten und Trachten im Vergänglichen lebt, findet seine Wißbegierde keineswegs befriedigt. Wer an den Reiz der Romane gewöhnt ist, findet diese Speise unschmackhaft. Wer aber anfängt zu merken, worauf das heilige Schriftwort abzielt, der lernt verstehen, warum die Beurtheilung eines Regenten gerade auf den einen Punkt allen Nachdruck legt. Mag er sonst Großes oder Kleines geleistet haben, so ist doch dies allein das Bleibende, nur darin steht der dauernde Gehalt seiner Amtsführung: ob er sein Volk in dem, was Bestand hat, gefördert habe, oder aber nicht. Von hier aus gesehen, gewinnt jene Eintönigkeit einen furchtbaren Ernst: jener Grundschaden des ersten Königs und der

ganzen Reihe erwies sich als die Ursache des Untergangs zum Nimmeraufstehn.

Dem gegenüber schloß das Reich Juda Kräfte des Lebens in sich, die durch die schwersten Gebrechen nicht völlig überwuchert wurden. An Zahl der Bevölkerung war es das geringere Reich. Noch später, als Ephraim durch die Kämpfe mit Syrien schon hart war mitgenommen worden, konnte Joas von Samarien dem König Amazia von Juda, der ihn zum Krieg herausforderte, die stolze Warnung zukommen lassen: der Dornstrauch im Libanon sandte zur Ceder im Libanon und ließ ihr sagen: gib deine Tochter meinem Sohn zum Weibe. Aber das Wild im Libanon lief über den Dornstrauch und zertrat ihn. Warum ringest du nach Unglück, daß du fallest, und Juda mit dir? Und der Ausgang des Kampfes entsprach diesen Worten (2. Chron. 25). Schon von Anfang der Trennung her hatte die fortwährende Reibung zwischen beiden Reichen besonders Juda Nachtheil zugefügt. Noch viel drohender wurde der innere Schaden, als der sonst so treffliche Josaphat einen falschen Frieden mit Israel suchte (vgl. 2 Thron. 19,2), und sich mit dem gottlosen Haus Ahabs verschwägte, wodurch er den Greueln der Abgötterei den Weg in das Haus Davids bahnte und dieses an den Rand des Abgrunds brachte. Aber durch Gottes Gnade überstund es die Gefahr; und so blieb die Herrschaft, wie die Propheten verheißen, so lange das Reich bestand, beim Hause Davids.

Schon das war ein unendlicher Vorzug Judas vor Ephraim. Im Altherthum überhaupt war eine so lange dauernde Erblichkeit der Herrschaft in Einem Königshause fast ein Wunder zu nennen. Es ist freilich mit der Legitimität noch nicht alles geleistet, und die völlig guten Könige bildeten auch im Hause Davids nur die Minderzahl. Aber auch die schlechten konnten das Reich nicht so bald bis auf den Grund zerrütten, und zwar zunächst schon deßhalb nicht, weil sie doch die rechtmäßigen Fürsten waren. Mochten sie arg abirren und großes Verderben stiften, so riß doch nicht der Nimmersatte Geist der Empörung ein, der, wenn er einmal ein Volk bis ins Mark durchfressen hat, auch die bessern Regenten zu den schlimmen Künsten eines gewaltsamen und trüglichen Regierens nöthigt. Die Vielen, die oft so unbedacht in das Geschrei wider das Königthum aus Gottes Gnaden einstimmen, bedenken allzusehr nur den möglichen Missbrauch dieses hohen Bekenntnisses und allzuwenig den unheilbaren Schaden, den ein Volk erleidet, wenn aus den Herzen der Geist der Treue gegen die Obrigkeit schwindet, und

statt der Anerkennung von Gesetz und Ordnung aus freiwilligem Geiste nur diejenige Ordnung noch möglich ist, die mit eiserner Faust behauptet wird.

Vor dieser innern Zerrüttung war Juda noch bewahrt geblieben. Es hielt seinem Königshaus die Treue, und was damit zusammenhängt: es hielt auch im Ganzen, wenigstens im Vergleich mit Ephraim, am echten Glauben und Gottesdienste fest. Wohl riß durch den und jenen König ein Abfall ein zu dem Götzendienste mit seinen Grausamkeiten und Zuchtlosigkeiten, und auch des Volkes Neigung ging nur zu sehr dahin. Dann wurde es aber wieder als Abfall erkannt. Das Strafwort der Propheten fand Gehör. Der König und die Mehrzahl des Volkes bereuten und kehrten sich auf den bessern Weg. Ein Asa schritt sogar gegen seine götzenfreundliche Mutter ein um des Greuelbildes willen, das sie gemacht (1. Kön. 15,13). Unter demselben König schwur das ganze Volk mit Freuden: wer nicht den Herrn, den Gott Israels, suchen würde, der sollte sterben (2. Chron. 15,14. 15). Diesen Sinn zu befestigen ließ der Sohn des Asa, der treffliche Josaphat, durch alle Städte eine Anzahl auserwählter Fürsten, Priester und Leviten ziehen, um das Volk im Gesetz zu unterweisen, und setzte Richter, denen er die Weisung gab, das Gericht dem Herrn zu halten und nicht den Menschen (2. Chron. 17 u. 19).

Es konnte doch von manchem dieser Könige heißen: er that, was dem Herrn wohlgefiel. So lautet der Ausspruch selbst über solche Fürsten, welche wie Asa zuletzt für ihre eigene Person bedenklich sielen. Das Urtheil meint auch nicht das rein persönliche Verhalten des Königes, sondern den Charakter seines Regiments: welches Erbe er in religiöser Beziehung seinem Volk hinterlassen; ob er in diesem innersten Hauptstück ein rechter Mehrer des Reichs gewesen sei; ob seine Führung des Amts das ihre beigetragen, diesen Grundstock des sittlichen Bewußtseins und des unverfälschten Glaubens aufrecht zu halten. Wir bedenken es schwerlich genugsam, von welcher hohen Wichtigkeit das sei. Wo ein solches heilsames Erbe in einem Volk noch lebendig ist, da können wohl schwere Fehltritte vorkommen, da können Hohe und Niedere weit abirren; aber es ist eine Verirrung und darf sich nicht wie etwas Berechtigtes brüsten; das Gefühl in den Leuten ist noch nicht so stumpf, daß der Abfall nicht als ein Abfall empfunden würde; die Verkündiger der Wahrheit können sich dafür auf das bessere Bewußtsein des Volkes selbst berufen; die Rückkehr zu Gottes Ordnung ist im öffentlichen Gewissen als das Rechte gestempelt. So wars in Juda, so lange nicht

ein Ahas und noch ärger ein Manasse die Gottesfurcht gründlich zerrüttet hatten. Giebt uns doch auch das Buch des Propheten Joel ein Beispiel, wie willig sich in jener früheren Zeit das Volk im Reich Juda zu einem Bußtag rufen ließ.

Zu diesem bessern Stand trug insonderheit die Priesterschaft das Ihrige bei. Denn nicht nur das Königthum stand in Juda noch besser als in Ephraim, sondern ebenso der Stand der Priester. Da begegnet uns die edle Gestalt eines Jojada, der dem jungen, von der grausamen Großmutter bedrohten Joas das Leben rettet, und so das Haus Davids und sein Reich vor dem Untergang bewahrt, den verderbten Tempel und Gottesdienst wieder herstellt (2. Kön. 11 u. 12). Da vernehmen wir bei der furchtbaren Heuschreckenverwüstung die Klage Joels, daß das Speisopfer und Trankopfer vom Hause des Herrn hinweggenommen sei, und damit auch die Freude und Wonne, die das Volk sonst im Tempel fand (Joel 1,9. 13. 16). Wir sehen, wie sicher ihm die Voraussetzung steht, daß alles Volk in Uebereinstimmung mit den Priestern seine Anschauung theile, somit daß alles Volk gleich den Priestern in den Dankopfern, die es seinem Gotte bringt, die Krone seiner Freuden finde.

Einen andern Erweis von Kraft und Muth der Priesterschaft erfuhr der mächtige König Usias (2. Chron. 26). Nach all seinen Siegen erhob sich sein Herz zu seinem Verderben, denn er vergriff sich an dem Herrn, seinem Gott, und ging in den Tempel des Herrn, zu räuchern auf dem Räucheraltar. Aber Asarja, der Priester, ging ihm nach, und 80 Priester des Herrn mit ihm, mannhafte Leute, stunden wider den König und sprachen: es gebühret dir, Usia, nicht dem Herrn zu räuchern, sondern allein den Priestern, die dazu geheiligt sind. Du vergreifst dich und es wird dir keine Ehre sein vor Gott dem Herrn. Usia, zornig, schalt wider die Priester; aber da fuhr der Aussatz an seiner Stirn heraus, trieb ihn aus dem Tempel, zwang ihn abgesondert zu wohnen, und wich nicht von ihm sein Leben lang.

Wer gewohnt ist, weil ja freilich mancher scheinheilige Missbrauch vorgekommen ist, deswegen nun in allem und jedem Widerstande, den die Vertreter des Heiligen der Staatsgewalt leisten, nichts als pfäffischen Hochmuth und unerträgliche Anmaßung zu erblicken, der wird mit Usia gegen jene Priester zürnen. Wer aber vernünftiger urtheilt, der wird erkennen, wie heilsam selbst dem Königthum eine solche Mannhaftigkeit der Priester war. Der Versuch, ins Priesteramt zu greifen, wie es heidnische Könige thaten,

war eine gefahrdrohende Ueberhebung, ein erster Akt der Cäsaropapie, der die größten Verirrungen nach sich ziehen mußte.

Lag dies nicht klar in Jerobeams I. Beispiel vor? der stellte die goldenen Kälber auf und räucherte denselben. Wenn aber die königliche Machtvollkommenheit ihm dazu das Recht gab, wer wollte es einem Ahab wehren, kraft ebenderselben Vollmacht den zweiten Schritt zu thun und den erklärten Baalsdienst mit allen seinen Schändlichkeiten einzuführen? Kein Wunder war es, daß die treuen Priester zu Jerobeams Abfall nicht wollten behilflich sein, und dieser sich genöthigt sah, sich Priester aus allen Enden des Volkes zu suchen. Aber was waren es auch für Creaturen, die er auf diesem Wege gewann?

Hören wir, welche Schilderung Hosea von denselben entwirft: Sie fressen die Sündopfer meines Volks und sind begierig nach ihren Sünden; das heißt, es freut sie, wenn die Sünden recht im Schwange gehen, weil sie dann umsomehr Opfer und Bußen bekommen (4,8); oder anderwärts: der Priester Rotte ist wie die Schaaren, die den Leuten auflauern und morden auf dem Weg nach Sichem (6,9). Oder fassen wir ins Auge, wie der Priester zu Bethel, Amazia, dem Propheten Amos entgegentritt (Am. 7,10ff). Nicht ohne gehässige Entstellung meldet er dessen Weissagung dem Jerobeam als eine unerträgliche Aufruhrpredigt; zu Amos aber spricht er: du Seher, gehe weg und fliehe in das Sand Juda, iß Brot daselbst und weissage daselbst; und zu Bethel weissage nicht mehr, denn es ist des Königes Stift. Ja, in dem Heiligthum, das die eigenmächtige Stiftung des Königs war, dienten diese Priester der Willkür des Königs und seiner Menschenatzungen. So tief war Juda noch nicht herabgedrückt. Es bezeichnet eine Stufe des tieferen Falls, der erst später eintrat, wenn sich der Priester Uria von Ahas befehlen ließ, den ehernen Altar zu beseitigen und einen andern nach dem Maß und Muster eines heidnischen Altars in Damaskus zu errichten, worauf er seine heidnischen Opfer wollte darbringen lassen (2. Kön. 16). Nicht das ist zu tadeln, daß jene 80 Priester dem König Usia widerstuden. Vielmehr das ist arg, was von dem Priester Uria gemeldet wird: und er that alles, was ihn der König Ahas hieß. Früher stand es in Juda noch besser.

Die Entscheidung des Volkes für oder wider sein Heil concentrirte sich endlich darin, ob es das Wort der Propheten annahm oder von sich stieß; und auch darin ist der mächtige Gegensatz zwischen den beiden Reichen nicht zu verkennen. Zwar kann sich in Juda sogar ein Asa hinreißen lassen,

den Strafprediger in den Block zu legen (2 Chron. 16,10); ein Amazia droht zum wenigsten dem unwillkommenen Warner (2. Chron. 25,16); ein Joas läßt gar den treuen Sacharja, der seinen Götzendienst gestraft hat, steinigen; ein Frevel um so himmelschreiender, da er ihn wider den Sohn seines Lebensretters begierig (2 Chron. 24,20-22). Aber diese schrecklichen Dinge sind doch einstweilen Ausnahmen im Reiche Juda.

Anders dagegen im nördlichen Reiche. Schon jenen Propheten, der wider den Altar in Bethel weissagt, will Jerobeam greifen lassen, und nur das Strafgericht, das er an seiner Hand zu spüren bekommt, schreckt ihn zurück (1. Kön. 13). Den Amos sodann wagt zwar der feindliche Priester nicht anzutasten, aber er schilt ihn mit bitterm Hohn, als esse er Judas Brot, um gegen Ephraim zu drohen. Darin liegt freilich die unwillkürliche Anerkennung, daß Juda das Land war, wo man die Propheten hörte. Aber Amos muß doch hier persönlich erleben, was er als allgemeine Erfahrung im Reich Israel schildert: So spricht der Herr: Ich habe aus euern Kindern Propheten auferweckt, und aus euern Jünglingen Nasiräer (das ist Gottverlobte, die in freiwilligem Streben nach Gottseligkeit eines nüchternen Wandels sich beflissen). So gebet ihr den Nasiräern Wein zu trinken (ihr wollt nicht leiden, daß andere heiliger leben als ihr selber), und gebietet den Propheten: ihr sollt nicht weissagen. Denn sie hassen den, der im Thore straft, und wer aufrichtig redet, den haben sie für einen Greuel. Darum muß der Verständige zu der Zeit schweigen, denn es ist böse Zeit (Am. 2,11. 12; 5,10. 13). Oder wie Hosea spricht (4,4): man darf nicht schelten noch jemand strafen, denn dein Volk ist wie die, so wider den Priester hadern.

Redet doch Ahab nicht anders von dem einzigen wahrhaftigen Propheten Micha, dem Sohn Jimla, den er gefangen hielt: Ich hasse ihn, denn er weissagt mir kein Gutes, sondern eitel Böses; worauf freilich Josaphat missbilligend erwidert: der König rede nicht also (1. Kön. 22,8). Wie Elias und Elisa bedroht und doch wieder gefürchtet wurden, das wissen wir. Auch sonst etwa findet ein Prophet Gehör, wie jener Oded, welcher die Freilassung der Gefangenen aus Juda bewirkte (2. Chron. 28). Ueberwiegend aber war, daß man ihr Wort in Ephraim nicht leiden wollte. Isebel gar hatte Schaaren derselben ermorden lassen.

Noch viel tödtlicher aber war der Schaden, welcher dem Zeugnis der Wahrheit angethan wurde, wenn der Geist der Lüge sogar die Propheten verführte; und auch dieses äußerste Verderben sehen wir in Israel bereits im

Schwang. Den Uebergang dazu bezeichnet uns bereits in Jerobeams Zeit jener alte Prophet, der den Mann Gottes mit einer Unwahrheit von seinem Auftrag wußte abwendig zu machen (1. Kön. 13). Ein Engel hat mit mir geredet durch des Herrn Wort, mit dieser Lüge setzte er seine Verführung ins Werk. Wir hören hier einen Mann von abgestumpftem Gefühl, dem das Heiligste zur leeren Redensart geworden. Ueber ihn kam dann freilich hinten-nach mit schrecklicher Gewalt der Drang, die Wahrheit zu bekennen.

Aber bereits unter Ahab steht das Verderben der lügnerischen Weissagung in üppiger Blüte (1. Kön. 22). Vierhundert Propheten, die dem Kälberdienst ergeben sind, stehen vor dem König und weissagen Sieg, wie er es wünscht. Aber Josaphat aus Juda vermißt an ihnen das Gepräge der echten Männer Gottes. Da wird jener Micha herbeigerufen, welchem Ahab gram ist. Der Diener, der ihn holt, spricht zu ihm: Siehe der Propheten Reden sind wie aus Einem Munde gut für den König; so laß nun dein Wort auch sein wie das Wort derselben, und rede Gutes. Das ist einer von denen, die meinen: wer wird doch so schroff sein, um einzig eine andere Ansicht zu haben gegenüber so vielen Hunderten? Aber der Knecht Gottes spricht, was sein Herr ihn heißt, weissagt den Tod des Königs, und offenbart unangesehen den Zorn des Ahab und der falschen Tröster, wie Gott einen Lügegeist in den Mund aller dieser Propheten gegeben habe. Wie? sendet der Gott der Wahrheit einen Lügegeist? ja, wie der Aufruhr Jerobeams vom Herrn geschehen ist. Weil sie die Lügen haben wollten, so sollen sie nun damit gestraft sein. Nicht ursprünglich und zuerst von Gott geht es aus, daß er in eines Menschen Herz die Lüge pflanze; aber wo die Lügenneigung schon im Herzen ist, da giebt ers, daß auch der Mund darnach reden muß, auf das Er dadurch sein Gericht vollziehe. Es ist das eine der großartigsten Schilderungen in der ganzen Schrift.

Das sind Verführer, die selbst nicht ins Himmelreich kommen, und andere nicht hineingehen lassen. Von solchen spricht der Herr, wenn er sagt: wehe, wenn euch jedermann wohlredet, wie ihre Väter den falschen Propheten thaten. Mit Bezug auf diese spricht Hosea zum Volke: du sollst bei Tage fallen, und auch der Prophet soll neben dir fallen des Nachts (4,5). Auch dieses Verderben ist erst etwas später in Juda eingerissen. Jesaja und Micha und mehr noch Jeremia haben dagegen zu kämpfen.

So schildern unsere beiden Propheten den Verfall des Königthums, das Verderben in der Priesterschaft, die Zerrüttung des Prophetenstandes im nördli-

chen Reiche. Was war denn nun die Wirkung dieser schädlichen Einflüsse auf den sittlichen Stand des Volkes überhaupt? Ich schöpfe zwar weniger aus Hosea, dem noch ein besonderer Vortrag soll gewidmet werden; aber Amos, wie zeichnet er uns das Volk? Es ist erschreckend, wenn wir ihn hören. Er beginnt damit, das Gericht über einen Kreis von Nachbarvölkern zu verkündigen: Damaskus, die Philister, Tyrus, Edom, Ammon, Moab sollen nicht über Israels Fall frohlocken; der Richter aller Welt wird um ihrer Frevel willen das Feuer in ihre Paläste senden. Aber eben vor diesem Richter aller Welt stehen Juda und Israel auf gleicher Linie mit jenen Völkern, ja weil in einziger Weise von Gott begnadigt, fallen sie auch vor andern dem Gericht anheim (1,2 bis 3,2). Juda verschmäht das Gesetz des Herrn, hält seine Gebote nicht, sondern läßt sich durch seine Lügengötzen verführen (2,4) Im Süden Judas zu Beerseba ist Abgötterei wie in Israel eingerissen (5,5; 8,14). Dabei leben die Vornehmen auf Zion stolz und sicher wie in Samarien (6,1).

Aber vornehmlich wider Ephraim geht des Propheten Sendung und breitet sich sein Strafwort aus. Sie verkaufen um Geld den Gerechten und den Armen um ein Paar Schuhe. Sie schnappen nach dem Staub der Erde auf dem Haupt der Geringen; so gierig sind sie nach ihrem Gut, daß sie ihnen nicht einmal die Erde gönnen, die sie in der Trauer auf ihr Haupt streuen. Den Weg der Elenden hindern sie. Sohn und Vater gehn zur gleichen Dirne, um meinen heiligen Namen zu entheiligen. Um verpfändete Kleider werfen sie das Loos neben jedem Altar, und den Wein der Gebüßten trinken sie im Haus ihres Gottes (2,6-8). Seht was für Getümmel und Bedrückung in der Stadt ist, Sie wissen nicht gerade zu handeln, häufen Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen, liegen in der Ecke eines Ruhbetts, auf dem Damast ihrer Polster (3,9. 10. 12). Sie verkehren das Recht in Wermuth und die Gerechtigkeit stoßen sie zu Boden (5,7). Sie können es nicht erwarten, bis der Neumond ein Ende habe, daß sie Getreide verkaufen, und der Sabbath, daß sie mögen Korn feil haben, den Ephra ringern, den Sekel steigern, die Wage fälschen, den Abfall des Getreides verhandeln (8,4-6). Auch die Frauen in Samarien, die fetten Basankühe, untertreten die Armen, und sprechen zu ihren Herren: bringt her, daß wir trinken (4,1). Denn so thun die Frevler: sie liegen auf Elfenbeinlagern, essen die Lämmer aus der Heerde und die gemästeten Kälber, singen leichtfertig zur Harfe, ersinnen sich Instrumente zum Gesang wie David, trinken Wein aus Schalen, salben sich mit dem feinsten Balsam, und kränken sich nicht um die Wunde Josephs

(6,4-6). Denn sie sind stolz und sicher, schieben den bösen Tag weit von sich hinweg (6,1. 3), wollen durch kein Strafwort gestört sein (2,12; 5, 10), rühmen sich, daß der Herr bei ihnen sei (5,14), rufen: wir, Israel, kennen dich (Hos. 8,2), begehren, des Herrn Tag solle nur kommen (Amos 5,18), bringen ihre Opfer des Morgens, ihre Zehnten am dritten Tag, räuchern vom Sauerteig zum Brandopfer - ein unreines Räucherwerk! - verkündigen laut ihre freiwilligen Opfer, thun aber der Sünden viel an den Orten des Götzendienstes (4,4. 5), und zwar nicht nur der Verehrung des goldenen Kalbes, sondern der eigentlichen Abgötterei, die auch, nachdem Jehu den Baalstempel zerstört hatte, von neuem muß eingerissen sein.

In solchen Worten zeichnet der Prophet ihre gewaltthätige Habsucht, die Unterdrückung des Rechts der Armen, das Prassen aus dem Erpreßten, die Sicherheit und Hoffart, die leichtsinnige sich selbst betäubende Frechheit, das falsche Vertrauen auf ihren selbstgewählten Gottesdienst, die unzünftigen Greuel der Abgötterei, mit einem Wort die innere Verwilderung unter der Decke von äußerer Feinheit, wie sie die Zeiten einer frivolen und sittenlosen Gewaltherrschaft charakterisiert. Darum ruft der Prophet Philister und Aegypter, heidnische Völker, als Zeugen herbei, zu sehen, wie es in Samarien gehe (3,9).

Uebereinstimmend schildert auch Hosea den sittlichen Verfall des Volkes: der Herr hat Ursache zu schelten, die im Lande wohnen, denn es ist keine Treue, keine Liebe, keine Erkenntnis Gottes im Lande. Schwören und Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und reicht eine Blutschuld an die andre (4,1. 2). Freilich zeichnet er uns nicht mehr wie Amos den Zustand des trüglichen Scheinfriedens unter Jerobeam II, sondern bereits beginnt nach dessen Tode die schrankenlose Verwirrung auszubrechen: der Dieb steigt ein, draußen streifen Räuberschaaren, Fremde fressen Ephraims Kraft (7,1. 9). Aber schon des Amos Schilderungen wecken die Frage: was kann von all dem das Ende sein?

Alle Strafgerichte, mit denen Gott sie schon heimgesucht, sind umsonst gewesen (Am. 4,6ff.). Wie einen Brand aus dem Feuer hat er sie gerissen, aber sie haben sich nicht bekehrt (4,11). Darum schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott (4,12). O daß sie ihm begegneten, das Gute liebend, den Herrn von Herzen suchend, sie sollten leben (5, 4. 14). Aber sie thun es nicht. Wie kann denn ihr Treiben etwas anderes als Unheil ernten? Können Rosse auf dem Felsen rennen? kann man mit Ochsen darauf pflügen?

(6,12). So kann ich auch mein Auge nur auf sie richten zum Bösen und nicht zum Guten, spricht der Herr (9,4).

So kündigt denn der Prophet ein schweres Gericht an. Siehe, ich drücke sie unter sich, wie ein vollbeladener Dreschwagen die Garbe drückt; und das Fliehen soll vergehen dem Schnellen, und der Starke nichts vermögen, und der Held sein Leben nicht erretten (2,13. 14). Ich will die Stadt übergeben mit Allem, was darinnen ist. Und wenn zehn Männer in einem Hause bleiben, sollen sie sterben, und einen jeglichen wird sein Oheim und sein Leichenbestatter nehmen, die Gebeine aus dem Haus zu bringen, und wird sagen zu dem, der noch hinten im Haus ist: ist noch jemand bei dir? und der wird sagen: keiner mehr; da wird er sagen: stille! denn nicht anzurufen ist der Name des Herrn. Denn der Herr schlägt das große Haus in Trümmer und das kleine in Splitter (6,8-11). Er schlägt Winterhaus und Sommerhaus, die elfenbeinernen Häuser wie die andern (3,15). Dann werden die Tempellieder in Heulen verkehrt, ob der Menge der Leichen, die man an allen Orten stillschweigend hinwerfen wird (8,3). Dann wird in allen Gassen Wehklagen sein, wenn ich durch euch hinfahre, spricht der Herr (5,16. 17). Dann sollen auch die Götzenaltäre fallen und ihre Hörner gebrochen werden (3,14).

Die Zerstörung des Kriegs, die Schrecken der Pestilenz, das ist der Inbegriff dieser Drohungen. Und durch wen will Gott dieses Gericht vollziehen? Ich will über euch vom Hause Israel ein Volk erwecken, spricht der Herr, der Gott Zebaoth, das soll euch ängsten von dem Ort an, da man gen Hamath geht, bis an den Bach der Wüste (6,14). Ein Volk! der Prophet nennt keinen Namen. Aber Israel soll aus seinem Lande weg in die Verbannung ziehen (7,17), und zwar weit über Damaskus hinaus (5,27). Das sind die Assyrer, die solches ausrichten. Der Prophet spricht es aus um 80 Jahre bevor es geschah, zu einer Zeit, wo sie noch gar nicht dem Volk Israel näher gekommen waren, und wo dieses sich noch im Vollgefühl seiner Macht befand. Das hat ihm Fleisch und Blut nicht geoffenbart. Wie sicher ihm die schreckliche Wahrheit sei, das spricht er in jenem Gesichte vom Obstkorb aus (8,1. 2). Das Volk ist reif zur Ernte; das Ende ist da. Im Hebräischen haben Kajiz, Ernte, und das Kêz, das Ende, auch noch ähnlichen Klang. Dann werden die hoffärtigen Schlemmer vorangehn müssen unter den Gefangenen, und auch da noch wird das Schwert sie treffen (6,7; 9,4). Dann werden, die früher des

Herrn Wort verachtet, vergebens darnach hungern und dürsten, und werden darob verschmachten und nicht wieder aufstehn (8, 11-14).

Wir blicken auf die Vergleichung zurück, von der wir ausgegangen sind, die Vergleichung zwischen Juda und Ephraim. Es sollte uns jetzt klarer vor der Seele stehen, warum das stärkere Reich das schwächere war. Die Macht Ephraims war die üppige Macht des Fleisches, die sich selbst verzehrt. Eine Zeitlang ist es wohl möglich, mit Anspannung aller Kräfte die Energie der Gottverlassenen zu entfalten; eine Zeitlang kann man in Pracht und Prunk sich brüsten und diejenigen, die nicht wachen, bethören; eine Zeitlang, - bis die innere Fäulnis zum Ausbruch kommt. Aber dann, was helfen die Elfenbeinpaläste, was helfen die gebauten und befestigten Städte (vgl. 1. Kön. 22,39), wenn Gott sein Feuer darein wirft?

Da war doch in Juda etwas mehr des rettenden Geistes. Zwar hat Amos auch Juda zu strafen, obgleich seine Sendung nicht diesem Reiche vornehmlich gilt. Hosea hingegen sieht für Juda noch eine Rettung, nicht durch Bogen und Schwert, nicht durch Roß oder Reiter, sondern durch den Herrn ihren Gott, wie es denn auch Hiskias erfuhr (1,7). Hoseas Flehen ist: daß sich nur Juda nicht auch gleich Israel verschulde (4,15). Aber freilich er sieht es kommen, daß auch Juda falle (5,5). Es wird fallen, aber später, langsamer, nicht so jählings; denn es wirken in demselben bewahrende Kräfte, die das Gericht aufhalten. Es wird fallen, aber zum Wiederaufstehn.

Das Fallen nur um zu fallen kann ja nicht das Ende der Wege Gottes sein. Es ist auch bei Amos nicht das Ende seiner Weissagung. Im letzten Capitel lesen wir: Seid ihr Kinder Israel mir nicht gleich wie die Mohren? spricht der Herr. Von Natur oder durch eigenes Verdienst habet ihr gar nichts vor ihnen voraus. Und auch besondere Führungen haben andere Völker wie ihr erlebt: Habe ich nicht Israel aus Aegyptenland geführt und die Philister aus Caphthor und die Syrer aus Kir? Daß euch die göttliche Erwählung und die Ausführung aus Aegypten ein besonderes Vorrecht gäbe, eine Schutzwehr gegen seine Gerichte, das sollt ihr nicht wännen; eure Sünden haben es verscherzt. Vielmehr sehen die Augen des Herrn auf das sündige Königreich, daß ich es vom Erdboden vertilge; wiewohl ich das Haus Jakob nicht gar vertilgen will, spricht der Herr. Also das sündige Königreich Israel soll vertilgt werden; nicht aber das Haus Jakob ganz und gar. Aber doch siehe, ich will befehlen, und das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet; und kein Körnlein soll auf die Erde fallen.

Also kein wahres Körnlein soll sterben. Aber alle Sünder in meinem Volk sollen sterben, die da sagen: Es wird das Unglück nicht so nahe sein, noch uns begegnen (9,7-10).

Zu derselbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken vermauern und das Abgerissene wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen. Also das Reich Davids soll hergestellt werden, das Reich, worin Gerechtigkeit wohnt, ein einiges Reich, und keine Spaltung soll mehr sein. Auf daß sie erben den Ueberrest Edoms und aller Völker, darüber mein Name genannt ist, spricht der Herr, der solches thut (9,11. 12). Das lautet kriegerisch.

Aber nicht umsonst hat der Apostel Jakobus (Apg. 15,16. 17) in diesen Worten den Sieg bezeichnet gefunden, den die Boten des Evangeliums mit dem Schwert des Geistes zu gewinnen anfangen. Er gebraucht die damals geläufige griechische Uebersetzung, die im Wortlaut vom hebräischen Ausdruck abweicht, ohne jedoch im Wesentlichen den Sinn zu verletzen. Denn auch Amos selber meint keinen mit fleischlichen Waffen erfochtenen Sieg. Den Ueberrest Edoms, des Erb- und Erzfeindes, den Ueberrest der Völker überhaupt sollten die Erlösten des Herrn in Besitz nehmen. Den Ueberrest, dieser Ausdruck, wo er vorkommt, deutet auf die Gerichte Gottes. Wer sich unter dieselben gedemüthigt, sie durch Buße und Glauben überstanden hat, geläutert aus ihnen hervorgegangen ist, der allein gehört zu diesem Ueberrest. Das sind auch einzig diejenigen, über welche der Name des Herrn als ihres Herrn und Gottes genannt ist. Solche sind Israel gleich geworden, der Herr ihr Gott und sie sein Volk; wie zu Israel gesagt wird: alle Völker auf Erden werden sehen, daß der Name des Herrn über dich genannt ist (5 Mos. 28,10). Dem wird der Ueberrest der Heiden gleichgemacht, dem Volke Gottes einverleibt werden.

Das ist der Blick der Glaubenshoffnung, welchen der Prophet allen denen eröffnet, die sich durch sein Strafwort demüthigen lassen. Hier noch einmal und hier im volleren Maße gilt es: das hat er nicht von Fleisch und Blut. Das war göttliche Stärkung für die Drangsalszeiten. Mochte das Sieb der Gerichte Gottes noch so heftig geschwungen werden: wer nur zu den echten Körnern gehörte und nicht als Spreu erfunden wurde, der fiel nicht zur Erde; der gehört am Ende zu den Uebrigen, über welche der Name des Herrn genannt wird. Diese Uebrigen sind sein Eigenthumsvolk. Eben darum lohnt sich wohl der Mühe auch für diejenigen, die in einer Zeit oder in einem

Lande leben, wo es abwärts geht, daß sie nichtsdestoweniger für sich selber und soweit ihr Einfluß reicht, dem Bösen unverdrossen Widerstand leisten. Jede Mutter, die ungeirrt von der Strömung der Zeit ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen bestrebt ist, trägt in ihrem bescheidenen Theil das Ihre bei zur Bewahrung und Mehrung jener heilsamen Kräfte. Sollten aber auch diese Bestrebungen alle nicht mehr als einen Aufschub der Gerichte erreichen, wer will es erlauben, wie viel Segen dadurch Raum gewinnt sich auszubreiten? Und jedenfalls werden zuletzt nur diejenigen, die solche Treue hielten, sich der wiedergebauten Hütte Davids freuen.

II. Die Berufung des Propheten Hosea.

Nachdem wir uns die Zeitlage vergegenwärtigt, in welcher die Propheten Amos und Hosea zum Volk Israel gesendet wurden, ist es nothwendig, der Berufung des Hosea noch eine besondere Betrachtung zu widmen. Das Buch dieses Propheten gehört zu den dunkleren Partien der heiligen Schrift. Sein Ringen mit Gott um Israel, die Heftigkeit seines Schmerzes über die Greuel in seinem Volk, die Gewalt der Anläufe, die sein Glaube nimmt aus der Tiefe seiner Klage über das Verderben heraus und empor zu den herrlichsten Einblicken in das Heil, das alles giebt seiner Rede manchmal etwas Gewalttames, Abgerissenes, Wassersturzartiges. Bei ihm besonders ist deswegen die Auslegung oft mehr ein Ahnen, als ein sicheres Verstehen.

Wilhelm von Humboldt schreibt einmal in den Briefen an eine Freundin über das Neue Testament, es gilt aber von der Schrift überhaupt: „Es ist das gerade sehr schön, daß das Klare mit weniger Klarem gemischt ist. Alles, dessen der Mensch zur Besserung, Beruhigung und Erbauung bedarf, ist klar und leicht verständlich, und die weniger klaren, ja dunkeln Stellen thun dem keinen Eintrag. Da aber der Mensch immer, indem er im Leben seine Pflicht erfüllt, etwas haben muß, wodurch er in eine über das Leben hinausgehende Tiefe geführt wird, und er diese Tiefe nur durch Nachdenken erreichen kann, so bringen ihn diese Stellen eines Buches dazu, das ihm gegeben ist, immer in seiner Hand zu sein. Es werden ihm Geheimnisse gezeigt, damit er sie durch frommes Nachdenken zu ergründen lerne.“

Freilich sind die Schwierigkeiten im Buch Hosea nicht einzig von der Art, daß bei manchen Stellen der wahre Sinn kaum mit Sicherheit zu finden ist; sondern bei ihm vornehmlich, wie z. B. wiederum bei Hesekiel begegnen uns Stellen, wo der Anstoß von einer ganz andern Art ist. Den Wortsinn zu

verstehen macht hier keine Schwierigkeit; wohl aber befremdet es den Leser, solches in der heiligen Schrift zu finden. Was wir da lesen, fällt uns auf, weil es uns gegen die Zartheit und den sittlichen Anstand zu verstoßen scheint. So gleich von vornherein die höchstauffallende Berufung des Propheten, das Gebot, das er empfängt, ein hurerisches Weib zu heiraten, und weiterhin so manches starke Wort gegen die Unzucht, die unter dem Volk im Schwange ging.

Es ist wahr, das verstößt gegen unsere Sitten, so daß es schwierig ist, das rechte Wort darüber zu sagen. Dennoch ist es vielleicht heilsam, wenn wir einmal davon zu reden versuchen. Diese Abschnitte sind ja doch ein Theil von unsrer Bibel. Wer dieselbe durchliest, der stößt darauf. Wer zarten Gemüthes danach trachtet, die Reinheit des Herzens zu bewahren, der wird froh sein, wenn er hindurch ist, wie er froh ist, wenn er nicht genöthigt wird, von allem zu erfahren, was unter den Menschen Greuliches im Schwange geht; aber an dem Schriftwort wird er nicht irre werden, wenn es, weil so Schändliches ja leider wirklich vorkommt, dasselbe auch mit unverblünten Worten straft. Ist doch auch daran, daß man es mit sündlicher Neugier lesen kann, nicht das Schriftwort Schuld, sondern das eigene Herz. Immerhin bleibt auch für lautere Gemüther hier und da die Frage offen: warum steht auch das und das in der Schrift? was hat es zu bedeuten? wie ist es zu verstehen? wie müssen wir diesen Abschnitt ansehen, um ihn als einen würdigen Bestandtheil des heiligen Buches zu erkennen?

In diesem Sinn möchte ich von Hosea reden. Möge es mir gegeben werden, etwas von der Ueberzeugung, die mich durchdringt, auch in Ihnen zu wecken, daß gerade der Abschnitt, über den schon oft genug die Spötter gespottet, die Lästlerer gelästert haben, recht verstanden eine der herrlichsten Perlen ist, eine der Stellen nämlich des prophetischen Wortes, wo die Gnade des heiligen Gottes besonders majestätisch verkündigt wird. Das eine Beispiel vermag dann unser Zutrauen auch für andere zu stärken.

Es ist ein wiederkehrendes Strafwort des Propheten, daß Ephraim nun eine Hure ist und Israel ist unrein. Ihre Thaten geben es nicht zu, daß sie sich kehrten zu ihrem Gott, denn sie haben einen Hurengeist in ihrem Innern, und den Herrn kennen sie nicht (5,3. 4). Ja besonders den Fürsten und Vornehmen wirft er es vor, die sollten des Landes Schilde sein: Ihr Saufen ist ausgeartet, sie huren immerfort, sind verliebt in Schande (4,18).

Solches Schelten ist man bei uns nicht gewohnt. Danken wir es dem Evangelium Christi, denn nur aus dessen Wirkung stammt es, daß eine zartere Scheu, von unreinen Dingen zu reden, und ein Anstand der Sitte sich allgemeiner verbreitet hat. Möchte nur auch von allen, die Christen heißen, gesagt werden können: es geschieht dergleichen nicht mehr bei ihnen; möchten wir in Wahrheit versichern dürfen: wir sind nicht mehr gewohnt, daß so schändliche Dinge unter uns verübt werden, - wie es doch leider in grober und feiner Weise mannigfach geschieht. Wer durch Gottes Gnade bewahrt oder befreit ist, der mache wie Hiob einen Bund mit seinen Augen und versäume nicht das Wachen und Beten. Wem aber das Wort des Herrn vom ehebrecherischen Blick der Augen durch die Seele geht, der wird es verlernen, ein Gebet wie der Pharisäer zu thun: ich danke dir, Gott, daß ich nicht wie jene Leute bin. Wer vollends tiefer in die Sünde verstrickt ist, und ist doch noch aufrichtig genug, um der Wahrheit, seis auch wider sich selbst, die Ehre zu geben, wie wird er wohl urtheilen auf die Frage, was ihm fromme? Ist es besser, die Sünde zu verdecken, unter dem Schein der Sprödigkeit jedes scharfe Wort dagegen sich zu verbitten, höchstens zu gestatten, daß mit feiner geglätteter Rede darauf hingedeutet werde, noch lieber mit verblühten Worten darüber hinwegzugleiten, ja gar das Schändliche mit anmuthigen Namen, mit leichtem Scherz, mit einem Schein des Interessanten zu schmücken; wird das ihm frommen? oder aber der häßlichen Sache derb und unverhüllt den häßlichen Namen zu geben und ihn mit der Frage zu schrecken: bist du ein solcher?

Diesen unwillkommenen Dienst that der Prophet seinem Volk; er schnitt ins Fleisch. Er hatte doppelt Ursache dazu, denn daß Israel so tief darin steckte, war bei demselben nicht einfach nur des Fleisches Lust, sondern es hing mit dem Götzendienste zusammen. Das ist noch heute z. B. in Indien der Fall, und war es nicht weniger im feinen veredelten griechischen Alterthum, bei den ernsten Römern, am ärgsten aber, ja ganz besonders schamlos in Kanaan und den umgebenden Ländern. Erlauben Sie mir, etwas einläßlicher von diesem Götzendienste zu reden. Ich werde Maß halten, denn ich vergesse nicht, daß tiefer einzugehen, als zum Verständniß der Schrift nothwendig ist, leicht helfen könnte den bösen Schatz der Herzen vermehren.

Unter den kanaanitischen oder phönizischen Göttern, zu deren Verehrung sich Israel verführen ließ, steht Baal obenan, chaldäisch Bel; das heißt wörtlich nichts anderes als der Herr, so daß z. B. der Ehemann Baal genannt

werden kann. Durch Zusammensetzung mit Baal sind manche Eigennamen gebildet; ich erinnere an den berühmten punischen Feldherrn Hannibal, dessen Name bedeutet: gnädig ist der Herr. Wenn aber öfter nicht nur von einem Gott Baal, sondern in der Mehrzahl von Baalim die Rede ist, so sind damit entweder die verschiedenen Bildsäulen des Gottes gemeint, oder noch eher die verschiedenen Götter selbst, das heißt die verschiedenen Gestaltungen des gleichen Gottes je nach dem Unterschied der Städte und Landstriche. Es geschah nämlich, daß man hier einen Baal verehrte, dem man diese, dort einen andern, dem man jene besondern Eigenschaften zuschrieb, und daß danach auch der Dienst, den man ihm brachte, ein verschiedener war. So verehrte man hier einen Baal Sebul, das heißt Herr der Fliegen, dem man zuschrieb, daß er die beschwerlichen Stechfliegen abwehre (2. Kön. 1, 2); an einem andern Ort einen Bel Samen oder Herrn des Himmels; anderwärts einen Baal Berith oder Herrn des Bundes, nämlich der verbündeten kanaanitischen Staaten (Richt. 8, 33). Wiederum heißt ein Baal auch Molech, das bedeutet König (Jer. 19, 5; 32, 35). Im Dienste dieses Gottes, der auch in der phönizischen Colonie Karthago verehrt wurde, waren die grausamen Menschenopfer üblich; insonderheit brachten ihm seine Verehrer ihre eigenen Kinder dar. Sein Bild soll von Erz gewesen sein, inwendig hohl zum Heizen, mit dem Haupt eines Stiers und ausgestreckten Armen, um die Kinder aufzunehmen. Bei den Ammonitern vornehmlich war dieser furchtbare Dienst des Molech, Milkom oder Malkam zu Hause (1. Kön. 11, 5. 7. 33; 2. Kön. 23,13; Jer. 49,1. 3).

Dem von Molech unterschiedenen Baal wurden anstatt eines Thierbildes ursprünglich bloße Säulen oder Denksteine (Mazzeboth) gewidmet; damit ist gleichbedeutend ein anderes Wort (Chammanim), was Luther mit Bilder übersetzt, was aber Sonnensäulen oder Schattenzeiger bedeutet (2. Kön. 23,14; 2. Chron. 34,4). Der griechische Geschichtschreiber Herodot (2,44) sah in Tyrus zwei solche Säulen, die eine von reinem Gold, die andere von einem grünen glänzenden Stein. Später wurden dem Baal Tempel gebaut, wie derjenige, welchen Ahab errichtete, Jehu zerstörte, und Bildsäulen aufgestellt mit Sonnenstrahlen um das Haupt herum. Denn Baal ist der Sonnengott, der Herr des Himmels und Regent der Erde. Weil das Abnehmen des Sonnenlichts bis zur Wintersonnenwende und wiederum von dort an das Längerwerden der Tage das Absterben und Neuaufwachen der Natur verursacht, so spricht die heidnische Sage vom Schlafen und Aufwachen Baals, worüber Elias seinen heiligen Spott ergießt.

Meistentheils empfängt nun aber die Verehrung nicht Baal allein, sondern neben ihm die weibliche Gottheit Aschtoresh oder Astarte, in der Mehrzahl Aschtharoth, das bedeutet den Stern oder die Sternregentin, nämlich den Mond. Das Bild dieser Göttin trägt deßwegen Hörner. In Sidon wurden ihr gleichwie der Mondgöttin Artemis oder Diana in Tauris, das heißt in der Krim, in früheren Zeiten Menschenopfer dargebracht. Später nimmt im Dienste des vom Molech unterschiedenen Baal sowie der Göttin Astarte statt der Grausamkeit vielmehr die Wollust überhand.

Ganz besonders aber ward eine solche Verehrung der Göttin Aschera dargebracht. Diesen Namen finden Sie nicht in der deutschen Bibel, indem Luther, der griechischen Uebersetzung folgend, das Wort durchgängig mit Hain übersetzt. Oefter ist davon die Rede, die Haine seien umgehauen und verbrannt worden. Daraus sieht man, daß es sich um etwas hölzernes handelt. In älteren Zeiten scheint man Bäume als Göttinnen der Fruchtbarkeit angebetet zu haben. Dann aber errichtete man, um diese Gottheit darzustellen, hölzerne Säulen oder Pfähle, und dieses sind die Ascheren, die von den Astarten ursprünglich unterschieden waren, aber wie es bei der Vielgötterei unvermeidlich ist, auch wieder mit denselben vermengt und verwechselt wurden (Richt. 2,13; 3,7). Ursprünglich scheint, wie Astarte die Mondgöttin, so Aschera die vergötterte Mutter Erde zu bedeuten.

Wie ist es aber möglich, daß Menschen darauf verfallen konnten, zu meinen, sie ehrten ihre Götter mit schändlichen Ausschweifungen? Das hängt so zusammen: der Sonnengott, der mit der Glut seiner Strahlen alles versengt, das ist der grimmige Molech, dem man sein Liebstes, seine zarten Kinder darbringt, damit er sie verzehre. Aber der Sonnengott ist auch der Gott der Fruchtbarkeit, der in Belebung der Natur seine Zeugungskraft erweist. Dem Monde schrieb man Einfluß auf die Feuchtigkeit und damit gleichfalls auf die Fruchtbarkeit zu. Vornehmlich aber die Mutter Erde ist der fruchtbare Schooß alles natürlichen Lebens. Von diesem Hervorbringen des Lebens konnten nun die Heiden in sinnreichen Gleichnissen singen und sagen, und heute kann man gelehrt davon reden, um die heidnischen Dichtungen zu erklären. Gar leicht jedoch übersieht man dabei die unheimliche, ja heillos verführerische Gewalt dieser Naturreligion. Achtet man aber auf die Frucht, welche sie im Leben trug, so wird man inne: das war kein unschuldiger, idealer, poetischer Irrthum; das war in Ursache und Wirkung gleich verwerflich.

In seiner Ursache: sie haben, wie der Apostel sagt, das Geschöpf geehrt anstatt des Schöpfers (Röm. 1,25). Sie haben die Fruchtbarkeit und Zeugungskraft der Natur vergöttert. Soll nun dieses Naturleben an sich selber schon das Göttliche sein, und zwar je strotzender es sich entfaltet, desto mehr: wie kann es anders sein, als daß nun dieselbe Naturkraft, wie sie im Menschen ist, zum Ausbruch kommt, aber eben nur als Naturkraft, wild und ungebändigt, entfesselt von der Zucht des Geistes, unter welcher der Segen einer geheiligten Ehe steht, nichts als die Ungebundenheit des zuchtlosen Fleisches? Das ist also von der schlimmen Ursache die schlimme Wirkung, wie es wiederum der Apostel bezeichnet: als solche, die in ihres Herzens Gelüsten dahin leben, giebt Gott sie dahin in alle Unreinigkeit hinein zur furchtbaren Strafe (Röm. 1,24). Wie schrecklich kann ein Volk ausarten, wenn es einmal angefangen hat, auf diesem Abhang auszugleiten! Da geht das Dichten von abscheulichen Sagen über die Götter und das Treiben von abscheulichen Dingen gleich diesen Göttern Hand in Hand. Und das liegt nun eben in der Verehrung des Baal, der Astarte und der Aschera vor unseren Augen.

Da müssen im Dienste besonders des Baal Peor junge Töchter sich der Schande weihen. Schon in Bileams Geschichte kommt das vor. Jener tief unlautere Prophet der Urzeit, als er vom Geiste Gottes überwältigt war und Israels herrlichen Beruf verkündete, sprach das schöne Wort: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werde wie dieser Ende (4. Mos. 23,10). Aber so ward sein Ende nicht, sondern ein Ende mit Schrecken, und warum? Unheiligen Sinnes blieb er nicht bei der Offenbarung des heiligen Gottes, die er erfahren, sondern suchte dem Moabiterkönig Balak zu Gefallen zu reden. Hatte dieser ihn berufen, Israel zu fluchen, und Bileam statt zu fluchen gesegnet, so wollte er jetzt Balak doch noch zu Frieden stellen, und gab ihm darum einen schändlichen Rath (4. Mos. 31,16), als sagte er ihm: willst du Israel recht tief und gründlich ruinieren, so trachte es seines heiligen Charakters zu berauben; suche es zu Falle zu bringen mit Götzendienst, und zwar mit dem Götzendienst des Baal Peor (4. Mos. 25,3). Darüber fielen von Israel 24000; aber auch unter den Midianitern, die in dieser Sache mit den Moabitern verbündet waren (4. Mos. 22,4), wurde ein furchtbares Gericht vollstreckt, das auch den falschen Propheten traf (4. Mos. 31, 8).

Etwas Entsetzliches liegt ferner schon in einer einzigen Benennung. Da gehörten zum Göztempel als dessen Sklaven und Sklavinnen Jünglinge und

Töchter, die einen Namen führten, der ursprünglich gleichbedeutend mit heilig ist. Aber diese Heiligen des Götzentempels sind zu keinem andern Dienst als eben zu dieser Schändlichkeit geweiht. Nicht umsonst wird dies im Gesetze Gottes als ein besonderer Greuel bezeichnet (5. Mos. 23,18.). Wie zähe sich aber das israelitische Volk selbst im Reich Juda daran klammerte, das zeigt uns der Umstand, daß nachdem schon Asa das Unwesen ausgerottet, sich Ueberreste davon bis unter Josaphat heimlich fortgepflanzt hatten (1. Kön. 15,12; 22,47).

Was unter dem Vorwand eines solchen Gottesdienstes geschah, das haben wir schon aus dem Munde des Propheten Amos vernommen: Es gehen Sohn und Vater zu Einer Dirne, damit sie meinen heiligen Namen entheiligen (2,7). In den Sukkoth Benoth, das heißt Zelten der Töchter, die später von Babel her ins Land kamen (2 Kön. 17,30), wurden wahrscheinlich solche Dinge verübt, wie sie auch Herodot (1,199) als ganz besonders schändlich bezeichnet. Dieser älteste Geschichtschreiber der Griechen ist ein trefflicher Beobachter, der mit photographischer Treue, ohne einen Ton von Schlüpfrigkeit, schlicht und thatsächlich zeichnet, was er gesehen hat. Aus Palästina nun berichtet er, daß er Säulen angetroffen habe, worauf ein weibliches Glied abgebildet war (2,106). Das waren höchst wahrscheinlich, obwohl er es für etwas anderes hält, jene Ascheren, die Luther mit Haine übersetzt. Wie weit verbreitet es war, das Bild von männlichen Gliedern als Gleichniß der Fruchtbarkeit aufzustellen, wie noch bis auf den heutigen Tag in Indien geschieht, das wissen Sie vielleicht. Wie es zugeing beim Herumtragen solcher Bilder, und zwar durch Weiber, wie frech und ausgelassen solche Prozessionen waren, das schildert uns Herodot, zwar nicht aus Palästina, aber aus dem benachbarten Aegypten in einer solchen Weise, daß man es selbst unter Männern nicht wiederholen mag (2,48. 60).

Wenn wir uns alles das vergegenwärtigen, ist es nicht schreiend, mit welchem heiligen Recht die Schrift über die abgöttischen Israeliten urtheilt: sie wandelten der Eitelkeit nach und wurden eitel (2. Kön. 17,15)? ja noch stärker möchten wir sagen: sie wandelten dem Schändlichen nach und wurden schändlich; oder wie Hosea spricht (9,10): sie gingen zu Baal Peor und weihten sich der Schande und wurden Greuel wie das, was sie liebten. War es eine uralte Anschauung des prophetischen Wortes, daß es den Bund zwischen Gott und seinem Volke mit einem Ehebund verglich, um damit aufs allerinnigste die zarte Liebe, die treue ausschließliche Hingebung zu be-

zeichnen, die in diesem Bündniß walten müsse, so begreifen wir jetzt um so völliger, warum der Abfall vom wahren und heiligen Gott so oft mit den Worten bezeichnet wird: die Söhne Israel hurten hinter dem Herrn weg andern Göttern nach. Es war dieser Abfall an sich selber so arg als ein Ehebruch, und führte auch im wörtlichen Verstand zu allen Lastern der Unreinigkeit.

Darum straft Hosea (4,11-14): Hurerei, Wein und Most machen toll (wörtlich: benehmen das Herz). Mein Volk fraget sein Holz (seinen hölzernen Götzen) und sein Stab soll ihm predigen (durch eine Art von Loos ein Orakel geben). Denn der Hurereigeist verführet sie, und sie huren wider ihren Gott. Oben auf den Bergen opfern sie und auf den Hügeln räuchern sie, unter den Eichen, Linden und Buchen, denn die haben feine Schatten. Darum werden eure Töchter auch zu Huren und eure Bräute zu Ehebrecherinnen werden. Und ich wills auch nicht heimsuchen an euern Töchtern, daß sie huren, und an euern Bräuten, daß sie ehebrechen, denn ihr selber sondert euch ab mit den Huren und opfert mit den Bübinnen, das ist mit jenen sogenannten heiligen Sklavinnen.

Endlich bestand ein besonderes Verderben der wahren Verehrung Gottes noch darin, daß wie es scheint eine Vermischung dieser abgöttischen Greuel stattfand mit dem, was von Anrufung des Herrn noch vorhanden war. Das wurde natürlich dadurch befördert, daß im Reich Ephraim der Gott Israels nicht in der Weise, die er selbst angeordnet, sondern in selbsterwählter Menschenweise unter dem Bild eines goldenen Kalbes oder Stiers angebetet wurde. Da lag nun der Uebergang nahe zur Verehrung geradezu fremder Götter, oder auch zu der Vermischung der Religionen, als ob alle nur verschiedene Formen der einen gleichen Anbetung wären. Kann ja doch niemand die schöpferische göttliche Lebenskraft leugnen, die sich in der ganzen Natur so mächtig und überwältigend bezeugt. Was liegt daran, so mochten jene Freigesinnten denken, mit welchem Wort wir sie bezeichnen? ob der Israelite sage: Adonai, das ist: mein Herr! oder der Phönizier: Baali, das ist wiederum: mein Herr! wer wird beschränkt und engherzig darum streiten? Name ist Schall und Rauch! wir glauben all' an Einen Gott! und so verbanden jene freidenkenden Leute mit dem Dienste des Gottes Israels, als wäre er kein heiliger Gott, die Schändlichkeiten der Naturreligion, der Verehrung eines Baal, einer Astarte und Aschera (vgl. Hos. 2,18).

Solche furchtbare Greuel aber, das werden Sie zugeben, kann man nicht mit seidenen Handschuhen anrühren. Ist es doch überhaupt schon ein tiefes Verderben, wenn in einem Volke die Sünden der Unreinigkeit herrschend sind. Es ist nicht das Einzige, was die Menschen zu Grunde richtet. Denn z. B. der Geiz, dieser tieffressende Rost der Seelen, richtet nicht minder arge Verwüstungen an, um so mehr, da er sich mit dem Selbstbetrug einer scheinbaren Rechtschaffenheit, ja Frömmigkeit verschwistern kann. Dem gegenüber kann es Menschen geben, die in einem lockern Wesen sich gehen lassen und dabei viel liebenswürdiger sind als jene harten selbstgerechten Mammonsknechte; sind sie doch gutmüthig, in Geldsachen loyal, freigebig und wohlwollend. Das alles ist möglich. Aber im tiefsten Grunde sind sie nichtsdestoweniger frivol. Den heiligen Gott, den kennen sie nicht; wie könnten sie auch? denn er ist Geist und nicht Fleisch, sie aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft.

Wo nun aber vollends diese Greuel nicht im Finstern schleichen, wie „es bei uns geschieht, da doch selbst die Spötter wissen, daß es ein Unrecht ist, was sie heimlich thun; wo sie vielmehr frech und öffentlich und gar als ein heiliger Dienst geübt werden, wie kann hier ein Prophet des lebendigen Gottes anders als in wahrhaft heiligem Eifer dagegen entbrennen? Drängt sich uns doch hier besonders die Wahrheit des apostolischen Wortes aus: was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln (1. Cor. 10, 20). Nicht als wäre jeder heidnische Gott ein besonderer Teufel, der sich gerade in dieser Gestalt erzeigt hätte, wie ihn die Heiden abbilden, und gerade solche Thaten verübt hätte, wie sie in ihrer Mythologie davon erzählen. So haben es die Kirchenväter verstanden, nicht aber der Apostel. Wir wissen, daß ein Götze nichts ist, sagt er (1. Cor. 8,4). Dennoch aber: was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln. Die haben ihre Lust daran. Wir spüren davon etwas im Angesicht der beschriebenen Greuel.

Wenn nun aber durch das bisher Gesagte das eine Befremden sollte gehoben sein, das Befremden darüber, daß der Prophet so stark und derb und so wiederholt gegen die Sünden der Unzucht eifert, so scheint dadurch nur um so mehr das andere Bedenken verstärkt zu werden, darüber nämlich: wie denn auch der gleiche Prophet, dessen Eifer für das, was rein und heilig ist, so glühend sich zeigt, etwas ganz Widersprechendes selber wiederum könne thun? und vollends wie es möglich sei, daß der Befehl dazu ihm solle von Gott gekommen sein?

Darüber haben nicht nur die Thoren ihre Schmähungen ergossen, sondern auch redliche Ausleger haben gemeint, um des Anstands und um der Ehre des göttlichen Wortes willen müßten sie den Abschnitt anders verstehen als die Worte lauten. Es liege hier nur ein Gleichniß vor, das der Prophet dem Volk, wie Nathan dort dem König David, zu erzählen den Auftrag bekommen habe; oder sie fügen etwa noch hinzu: der Prophet habe sich durch ein inneres Erleben, einem schweren schrecklichen Traume vergleichbar, in die Lage hineinempfinden müssen: wie arg es ihm wäre, wenn er ein Weib hätte, das ihm die Treue bräche; so habe er etwas von dem geschmeckt, welcher Wermuth Israel, das treulose Volk, für seinen Gott und Herrn beständig sei.

Allein so lautet einmal der Wortlaut nicht. Da ist nichts vom Erzählen eines Gleichnisses zu lesen und ebenso wenig von einem bloßen Sichhineinfühlen in einen gedachten Vorgang. Sondern, was wir lesen, giebt uns einfach und schlicht eine Erzählung von Thatsachen. Der Prophet bekommt den Befehl, etwas zu thun, und er thut es wirklich. Er nimmt ein Weib, das gebiert ihm einen Sohn, darauf eine Tochter, und nachdem diese entwöhnt ist, abermals einen Sohn. Ueber etliche Jahre erstreckt sich die Handlung, die in der Berichterstattung kurz zusammengefaßt wird. Das ist eine prophetische Handlung, wie wir dergleichen noch manche finden. Es sind das Handlungen von sinnvoller Bedeutung; Gleichnisse, welche die Propheten thun, um auch den Augen zu predigen; ein ernster ergreifender Unterricht durch die Anschauung.

So zerreißt Ahia von Silo den Mantel des Jerobeam in zwölf Stücke und heißt ihn zehn davon nehmen (1. Kön. 11,30). Es ist ohne weiteres klar, was das bedeutet. So zerbricht Jeremia (Cap. 19) vor den Aeltesten des Volks einen irdenen Krug, das Bild des Volkes und der Stadt, die gleichfalls sollen zerbrochen werden. So macht derselbe Prophet (Cap. 27) ein hölzernes Joch und hängt sichs an den Hals, um anzuzeigen, daß Nebukadnezars Joch dem Volk Israel und seinen Nachbarn wird auferlegt werden; und nachdem Hnanja dasselbe gebrochen hat, empfängt Jeremia den Befehl an jenen falschen Propheten: so spricht der Herr: du hast das hölzerne Joch zerbrochen, so mache nun ein eisernes Joch an jenes Statt (28,10.13). So mußte Hese-kiel (5,1ff.) seine Haare scheeren, dieselben in drei Theile theilen, den einen mit Feuer verbrennen, den andern mit dem Schwerte schlagen, den dritten

in den Wind zerstreuen, und nur ein klein wenig davon zur Bewahrung in seines Mantels Zipfel binden. Das ist Jerusalem, spricht der Herr.

Derselbe Hesekei (Cap. 24) bekam, als seine Gattin plötzlich dahinstarb, das Gebot von Gott, er dürfe nur heimlich seufzen, aber keinerlei laute Totenklage anstellen, sondern müsse seinen Schmuck anlegen wie gewöhnlich. Und wie nun das Volk ihn fragt: willst du uns denn nicht anzeigen, was uns das bedeute, das du thust? da bekommen sie zur Antwort: Hesekei sei ihnen zum Zeichen gesetzt; so werden auch sie bei der Kunde von der Zerstörung der Stadt und vom Untergang der Ihrigen verstummen müssen und im Land ihrer Unterdrücker nicht klagen dürfen.

Schon hier ist ein Erlebnis, das in des Propheten Familienleben tief einschneidet, und weiter das Verhalten desselben in dieser Trübsal zu einem Gleichniß für das Volk gemacht. Noch näher trifft es mit Hosea zusammen, wenn Jesaja seinen eigenen Söhnen hochbedeutsame Namen beilegt, dem einen Schear Jaschub, der Ueberrest wird sich bekehren (7,3), dem andern Maher Schalal Chasch Bas, Raubebald, Eilebeute (8,1 ff.), worauf sich dann sein Wort bezieht: siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat zu Zeichen und Wundern in Israel (8,13).

Dieses Wort des Jesaja könnte man buchstäblich zur Überschrift über das erste Kapitel des Hosea gebrauchen, und wie Jesaja seinen wirklichen Kindern jene Namen beilegte, so lautet auch des Hosea Berichterstattung durchaus nicht anders. Daß der Name des Weibes, Gomer, Tochter des Diblaim, von bildlicher Bedeutung sei, wie man behauptet, ist nicht einmal sicher; und wäre es der Fall, so würde es auch dann dem geschichtlichen Charakter nicht widersprechen. Es wäre nur ein bedeutsamer Name mehr zu den andern, die bedeutsam und doch zugleich geschichtlich sind. Nicht einmal das ist gutzuheißen, daß was von dem Charakter des Weibes gesagt wird, nur allgemein von seinem götzendienerischen Wesen verstanden werde; der Ausdruck bezeichnet es allzubestimmt als ein schlechtes Weib, das bis dahin in Sünden gelebt hat; ein solches soll er zum Weibe nehmen.

Aber wie kann denn Gott, der heilige Gott, von seinem Propheten solches fordern? Nun freilich, etwas furchtbar Schweres legt er ihm auf. Standen auch überhaupt in jener Zeit die Frauen in ihrer geistigen und geistlichen Bildung noch niedrig, und kannte man ebendaher noch nicht die volle Innigkeit einer christlichen Ehe, dennoch war und blieb es ein Hartes, das von

Hosea gefordert wurde. Ein Hartes, sage ich, aber keineswegs etwas Schlechtes. Es wäre ein gröblicher Mißverstand, zu meinen, ihm werde geboten, etwas Unrechtes zu thun.

Wäre er ein Priester gewesen, so hatte eine solche Heirath wider das Gesetz verstoßen, denn das Verbot einer solchen Ehe ist einer von den feinen Zügen der heiligen Ordnung, durch welche Mosis Gesetz den Priesterstand sittlich zu heben trachtet (3 Mos. 21, 7). Von Hosea ist aber nicht anzunehmen, daß er ein Priester war; und nun ward er zu etwas Außergewöhnlichem berufen; zu etwas Schwerem, das müssen wir gestehen, aber nimmermehr zu etwas Schlechtem oder Sträflichem. Nicht er soll sündigen, wenn er sich auch mit einem Weibe verbindet, das bis dahin in Sünden gelebt hat. Ist es denn noch nie vorgekommen, daß ein unbescholtener Mann eine Gefallene geheirathet hat, und damit auch den unglücklichen Kindern, die sie ihm zubringt, ein Vater geworden ist? Das und nichts anderes wird von dem Propheten verlangt. Wie schon früher eine Rahab, die aus ihrem Sündenwandel heraus sich zum Gott Israels streckte, von ihm zu Gnaden und auch von den Menschen zu Ehren angenommen wurde, so wurde das Gleiche hier dem Weibe zu Theil, das der Prophet zur Ehe nahm.

Denn also lautet der erste Abschnitt (1,2 bis 2,3): Im Anfang, da der Herr anfang redet zu Hosea, sprach er zu ihm: gehe hin und nimm ein Hurenweib und Hurenkinder; nimm das Weib, zur Ehe nämlich, und seine Kinder, die schon vorhandenen nämlich, die es mitbringt, nimm zu dir ins Haus. Denn das Land läuft hinter dem Herrn weg der Hurerei nach. Also was der Herr an seinem Volk erfährt, sollst du erfahren; was der Herr an Israel und seinen Kindern thut, das sollst du an dem Weibe thun und an dessen Kindern. Wie der Herr nicht auf die Sünder wartet, bis sie sich bekehren, sondern ihnen zuvorkommt und mit unverdienter Liebe nachgeht, daß sie sich bekehren möchten, so sollst du dich annehmen der Seelen dieser arg Verirrten. Und er ging hin und nahm Gomer, die Tochter Diblaims, das heißt: er heirathete sie; welche ward schwanger und gebar ihm einen Sohn. Und der Herr sprach zu ihm: heiße ihn Jesreel. Denn es ist noch um ein kleines, so will ich die Blutschulden Jesreels heimsuchen über das Haus Jehu, und wills mit dem Königreiche des Hauses Israel ein Ende machen.

Was es mit den Blutschulden Jesreels aus sich habe, das erinnern Sie sich von unserer ersten Betrachtung her. Sie wissen auch, daß wenn der Prophet hier die Zerstörung des Königreichs Israel weissagt, er solches ausspricht

wenigstens 63 Jahre, bevor es geschah - das ist nach göttlichem Zeitmaß gleichwohl „ein Kleines“ - und daß er es gethan hat in einer Zeit, wo das Land sich der letzten Scheinblüte seiner Stärke rühmte. Derselben gegenüber spricht der Herr: Zu derselbigen Zeit will ich den Bogen Israels zerbrechen im Thal Jesreel.

In der Thalebene von Jesreel sind manche Entscheidungsschlachten der israelitischen Geschichte geschlagen worden. Darum knüpft der Prophet auch den Sturz des Reiches an dieses Schlachtfeld. Eine zwiefache Beziehung ist aber noch bestimmter hervorzuheben. Einmal liegt in dem Namen eine Erinnerung an die Blutthaten, die zu sühnen waren; wie der Sohn Ahabs auf dem Acker Naboths des Jesreeliten fiel, so soll gleiche Vergeltung jetzt auch dem Haus Jehu widerfahren; wie unsre Väter bei St. Jakob, das Gericht das sie ereilte merkend, riefen: das ist der Tag von Gryfensee! so sollte das Haus Jehu spüren: jetzt kommt der Tag von Jesreel auch über uns! Deswegen muß der Sohn des Propheten diesen Gericht verkündigenden Namen führen, der aber noch überdieß bedeutet: Gott streuet aus; also hier noch zur Verschärfung der Drohung: Gott wird Israel zerstreuen. Das lautet wie jenes Wort des Amos von den Samenkörnern, die unter allen Heiden sollen im Sieb geschwungen werden (9,9).

Wir lesen weiter: Und sie ward abermal schwanger und gebar eine Tochter. Und er sprach zu ihm: heiße sie: Lo Ruchama, das ist Nichtbegnadigte; denn ich will mich nicht mehr über das Haus Israel erbarmen, daß ich ihnen immerfort vergäbe; so übersetzen die einen Ausleger; andere dagegen: sondern ich will ihnen gänzlich nehmen - alles was sie haben nämlich. Und über das Haus Juda will ich mich erbarmen und will ihnen helfen durch den Herrn, ihren Gott, den eben Juda noch als seinen Gott hat, wie es in Ephraim nicht der Fall ist; ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Streit, Roß oder Reiter. Eine wunderbare Verheißung des Heils! Zwar so gehalten, daß Juda sich nicht Fleisches rühmen kann; aber gerade dadurch strahlt sie um so heller. Als es kam, wie Hosea geweissagt hatte, als Hiskia die Hilfe wider Sanherib empfing, da war es eine Hilfe rein durch des lebendigen Gottes Allmacht; das war eine wundervolle Rettung; und noch wundervoller ist diese Vorausverkündigung derselben.

Noch folgt eine dritte Drohung der nahen Verwerfung Israels. Und da sie hatte Lo Ruchama entwöhnt, ward sie wieder schwanger und gebar einen

Sohn. Und er sprach: heiße ihn Lo Ammi, das ist nicht mein Volk; denn ihr seid nicht mein Volk, so will ich auch nicht der Eure sein.

Aber damit kann das prophetische Wort nicht schließen. Das Gericht soll ja nur die Zwecke des ewigen Erbarmens vollziehen an allen, die irgend von Erbarmen leben wollen. Darum bricht aus den dunkeln Gewitterwolken auf einmal der Blitz der Gnade hervor; über die schreckliche Zeit der Strafgerichte hinweg blickt er in die Zukunft voll göttlichen Gnadenheils: Und es wird die Zahl der Kinder Israel sein wie der Sand am Meer, den man weder messen noch zählen kann. Also die Verheißung, die an Abraham ergangen, ist nicht dahin; alle Sünden des Volkes können sie nimmermehr vernichten. Zwar muß Jesaja verkünden (10,22): Ob auch dein Volk, o Israel, ist wie Sand am Meer, so soll doch nur der Ueberrest darin sich bekehren und also gerettet werden. Hosea aber verheißt auch diesen Geretteten wieder eine Mehrung ohne Zahl und Maß.

Und es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen sagte: ihr seid nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: o ihr Kinder des lebendigen Gottes. Da muß also eine augenfällige Veränderung mit ihnen vorgegangen sein, so daß man sie erkennen kann und anerkennen muß als Menschen, die ihr neues Leben aus Gott haben, die aus seinem Geiste geboren sind und einen Wandel führen, wie er nicht aus den Kräften des natürlichen Menschen stammt.

Weiter heißt es: Und es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel mit einander zuhauf kommen und werden sich ein einiges Haupt setzen, und aus dem Lande (wo sie verhöhnt waren) heraufziehen, denn groß ist der Tag Jesreel. Hier ist auf einmal auch von den Söhnen Juda die Rede, die gleich den Söhnen Israel aus der Verbannung heimziehen. Sie werden demnach, so müssen wir merken, nach jener verheißenen Rettung doch gleichfalls einst ins Elend kommen. Aber darüber wird wie ein Schleier gezogen. Um so fester wird der Blick auf die Zeit der Begnadigung gerichtet, wo der Sünde Jerobeams, des Sohnes Nebats, gründlich wird ein Ende gemacht sein; wo die Bekehrten und Geretteten einträchtig sich an den Einen Davidssohn halten und in ihm ihr Heil, ihren Frieden und ihre Herrlichkeit finden werden. Das ist nicht das Zerrbild jener erzwungenen Einheit, die mit Vorspiegeln der weltlichen Macht, welche durch das Centralisieren gewonnen werde, einen so großen Zauber übt. Das ist die wahre, lebendige, selige Einheit im Heile Gottes, die Frucht seines Tages, des großen Tags von Jesreel. Jetzt

wird der drohende Name in einen Gnadennamen verwandelt. Es wird ein Tag von Jesreel kommen, da Gott seinem Volke hilft wie am Tag, da Gideon gleichfalls in Jesreel seinen wunderbaren Sieg gewann. Dann wird Israel ein Jesreel sein, von Gott gesät; auch als Segenssamen weit über alle Völker hinausgestreut. Ein solcher Jesreel waren die Apostel Jesu Christi. Dann werden auch die beiden andern Namen in ihr Gegentheil gewandelt: saget euern Brüdern: Ammi, mein Volk, und euern Schwestern: Ruchama, Begnadigte.

Wir werden gestehen müssen: das ist ein Ausblick voller Herrlichkeit. Aber mit so raschem Flug hatte sich der Prophet dazu emporgeschwungen, daß er nun, in den wirklichen Stand seiner Gegenwart zurückkehrend, ganz anderes darin findet. Da läuft das Land hinter dem Herrn weg der Hurerei nach, und wie es scheint auch das Weib des Propheten läßt nicht von seiner bösen Art, und ihre Kinder, die sie ihm zugebracht, fangen auch an, wie es so oft der Fall ist, die Wege der Mutter einzuschlagen; so daß der Prophet dem treulosen Weib gegenübersteht wie der Herr dem ehebrecherischen Volke, und den ungerathenen Kindern gegenüber wie der Herr den argen Kindern Israels, den Einzelnen nämlich, die ein Leben führen nicht aus Gott. Neben diesen Vielen giebt es Wenige, die Gott fürchten und lieben, die gleichen den Kindern des Propheten, denen die Ausführung ihrer Mutter ein Herzeleid ist wie ihrem Vater. An diese richtet sich im zweiten Abschnitt (2,4-25) zunächst das Wort.

Hadert mit eurer Mutter, hadert; denn des Vaters Ehre ist auch der rechten Kinder Ehre, und sie eifern dafür; wer nichts davon empfindet, wer nichts dafür wagt, dem ist es ein Vorwurf. Also hadert: denn sie ist nicht mein Weib und ich bin nicht ihr Mann. Sie soll ihre Hurerei von ihrem Angesicht wegthun und ihre Ehebrecherei von ihren Brüsten, auf daß ich sie nicht nackt ausziehe, von aller Herrlichkeit, mit der sie groß thut, entblöße, und darstelle, wie sie war, da sie geboren ward, und sie mache wie die Wüste und wie ein dürres Land, und sie Durstes sterben lasse, und mich ihrer Kinder nicht erbarme; denn sie sind Hurenkinder.

Wohl geht auch hier der Prophet vom Selbsterlebten aus. Aber seine eigene Sache kommt doch erst im dritten Abschnitt eigentlich zur Sprache; hier dagegen redet er immer völliger im Gleichniß an Gottes Statt und führt seines Herrn Rechtshandel wider das abtrünnige Volk. So heißt es weiter: Denn ihre (der Kinder) Mutter huret, und die sie getragen hat, hält sich schändlich und spricht: ich will meinen Buhlen nachlaufen, die mir geben Brot, Was-

ser, Wolle, Flachs, Oel und Getränke. Unter den Buhlen sind die Baalim gemeint, denen Israel allen empfangenen Segen zuschreibt. Darum siehe, ich will deinen Weg mit Dornen verzäunen und eine Wand davor ziehen, daß sie ihren Steig nicht finden soll, und wenn sie ihren Buhlen nachläuft, soll sie dieselben nicht erreichen; die Götzen, weil sie nichts sind, lassen ihre Diener im Stiche, wenn Noth an den Mann geht; darum: und wenn sie die sucht, wird sie dieselben nicht finden, und wird sagen: ich will wiederum zu meinem vorigen Mann gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist.

Aber es muß ihr übel gehen, bis sie mürbe wird für einen solchen Entschluß. Denn jetzt gilt von der Thörin: und sie weiß nicht, daß ich es bin, der ihr giebt Korn, Most und Oel, und ihr viel Silber und Gold gegeben, das sie an den Baal gewendet haben. Daß doch nur nicht über viele, die Christen heißen, dieselbe Klage geführt werden müßte: sie wissen nicht, tatsächlich wollen sie nichts davon wissen, wer der Geber sei, und wie sie ihm danken sollen. Sie preisen die Natur, das Schicksal, und auch wenn sie vom Himmel oder der Vorsehung sprechen, ist es kaum besser als wenn jene Baal sagten. Statt Gott zu danken, wenden sie seine Gaben an die Vergötterung des eigenen Ich.

Darum will ich mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit, und meine Wolle und Flachs entwenden, damit sie ihre Blöße decket. Die theure Zeit soll über sie kommen. Wollen sie den Geber nicht merken, so sollen sie sein Nehmen spüren. Nun will ich ihre Schande aufdecken vor den Augen ihrer Buhlen, und niemand soll sie von meiner Hand erretten. Sie soll zu Schanden werden selbst vor den Augen der Welt. Und ich wills ein Ende machen mit allen ihren Freuden, Festen, Neumonden, Sabbathen und allen ihren Feiertagen, mit all den götzendienerischen Lustbarkeiten. Ich will ihre Weinstöcke und Feigenbaume wüste machen, weil sie sagt: das ist mein Lohn, den mir meine Buhlen geben; so gut habe ichs durch meinen Götzendienst. Ich will einen Wald daraus machen, daß die Thiere des Feldes es fressen sollen. ' Also will ich heimsuchen über sie die Tage der Baalim, denen sie Rauchopfer thut und schmückt sich mit Stirnspangen und Halsbändern und läuft ihren Buhlen nach; und mein vergißt sie, spricht der Herr.

Darum siehe, ich will sie locken und will sie in die Wüste führen und freundlich mit ihr reden, wörtlich noch schöner: und will ihr ans Herz reden. Hier nimmt auf einmal die scharfe Drohung eine ganz unerwartete Wendung zur mildesten Freundlichkeit und Barmherzigkeit. Schon früher,

wenn geschildert wurde, wie dem ungebundenen Weibe der Weg sollte ver-
zäunt werden, war damit ein glückliches Unglück, ein gnadenvolles Hin-
dern der eigenen Wege, ein heilsames Verbittern der Sünde beschrieben.
Wie Manchem muß Gesundheit, Glück und Wohlfahrt schwinden, bis er im
Elend, wo ihm jeder Weg mit Dornen vermacht ist, zur Besinnung kommt.
Auch sonst noch mehrmals hebt der Prophet diese Wahrheit mit Nachdruck
hervor; so wenn er sagt: Israel läuft wie eine tolle Kuh, nun aber wird der
Herr sie weiden lassen wie ein Lamm auf weiter Trift (4,16); ihr unbändiges
Wesen wird sich schon legen; zahm wie ein Lamm Wird sie werden in der
Einsamkeit der Wüste. Oder anderwärts: ich, der Herr dein Gott aus Egyp-
tenland her, will dich noch einmal in Hütten wohnen lassen wie zur Festzeit
(12,10), nämlich wie in den Tagen des Laubhüttenfestes, dann aber nicht
nur zum festlichen Gedächtniß, sondern noch einmal im bitteren Ernste. Nir-
gends aber lautet die Rede schöner, gnadenreicher als in unsrer Stelle: ich
will sie locken und will sie in die Wüste führen und ihr ans Herz reden.

Da bekommt die Wüste auf einmal eine neue Bedeutung. Früher war davon
die Rede, daß Israel soll zum dürren Land, seine Baumgärten zur Wildniß
werden; und das ist geschehen: mit dem Volk ist sein gutes Land herunter-
gekommen, eins mit dem andern und durch das andere. Der Fluch, der aus
dem Volke liegt, und der Fluch, der seine Wohnstätte trifft, hängen tief ver-
borgten und doch offenkundig genug zusammen.

Nun aber wendet sich auf einmal die Rede. Wohl ist die Wüste ein grausiger
Strafort. Aber mit dem Schelten verbindet sich jetzt das freundlichste Lo-
cken. Will ja doch dieser ganze Abschnitt nichts anderes als zeigen: zu dem
herrlichen Heil, das dem Volk verheißen ist, wie kann es in Wirklichkeit ge-
langen? welche Zubereitung ist unerläßlich dazu? sein sündliches Verder-
ben sitzt ja so tief; das verlangt die allerernstlichsten Zuchtmittel; es muß
entblößt und beraubt in die Wüste hinaus. Aber in der Wüste wird sein Gott
ihm ans Herz reden. Der grausige Strafort wird zur Stätte der Besinnung.
Fern vom Getöse der Welt, in der Stille kann es hier in sich gehen, kann sei-
nem Gotte lauschen und lernen: warum die scharfe Züchtigung nothwendig
war. Wohl jedem, der lieber will die Züchtigung Gottes, so tief sie schneide,
verstehen lernen, als mit faulem Menschentrost getröstet werden. Wohl je-
dem, an dem die Wüste ihren Zweck erreicht. Nicht unfehlbar ist das bei al-
len der Fall. Wie starben doch in der Wüste des Sinai Tausende und Tausen-
de. Wie werden doch so Viele nicht mürber, sondern härter unter den Schlä-

gen Gottes. Wer es aber annimmt, wenn Gott ihm ans Herz redet, bei dem kann es eintreten, was Israel weiter verheißen wird:

Und ich will ihr geben ihre Weinberge von dort aus, und das Thal Achor zur Thür der Hoffnung. Das ist eine Anspielung auf die Geschichte der Vorzeit, wie der Prophet es liebt (vgl. 11,1; 12,4. 5. 13. 14), hier auf den Zug aus Egypten nach Kanaan. Beim Einzug in das verheißene Land wurde das Volk zum ersten Mal vom Schrecken einer Niederlage betroffen, als der Bann von der Unthat Achans auf ihm lag. Nach dessen Bekenntniß, da er den Frevel mußte mit dem Leben büßen, sprach Josua zu ihm: weil du uns betrübt hast, so betrübe dich der Herr an diesem Tage. Davon heißt derselbe Ort das Thal Achor, das bedeutet Betrübniß (Josua 7, 25. 26). Aber nun zogen sie von diesem Thal aus weiter mit neuer Hoffnung auf Sieg und Heil. Das soll abermals geschehen, verheißt der Prophet. Wo ihr euch demüthigt in Buße, wie dort das Volk im Thal Achor, da wird euch von neuem die Hoffnung aufgehn. Jene göttliche Betrübniß, die niemanden gereut, ist der Wendepunkt zum Heil und Segen; das Thal Achor ist die Thür der Hoffnung noch allezeit.

Und daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend, wie am Tage, da sie aus Egyptenland zog. Sie wird dem Herrn, der sie errettet, antworten mit einem Preis seiner Großthat gleich dem Loblied Mosis. Alsdann, spricht der Herr, wirst du mich heißen: mein Mann, und wirst mich nicht mehr mein Baal heißen. Da wird jene häßliche Religionsmengerei, von der wir sprachen, ein Ende haben. Denn ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde weg thun, daß man derselbigen Namen nicht mehr gedenken soll. Und ich will zu derselbigen Zeit einen Bund für sie machen mit den Thieren des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und mit dem Gewürm der Erde, daß ihrer keines das begnadigte Volk mehr schädigen soll; und will Bogen und Schwert und Krieg aus dem Lande zerbrechen, und will sie sicher wohnen lassen. Gott wird thun, was kein Friedenscongreß ohne Gott zu Stande bringt; denn kein Congreß kann die Sünde tilgen. Gott aber verheißt: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ich will mich mit dir verloben in Treu und Glauben; meine Treue wird deine Treue fest und unverbrüchlich machen und dich vor fernerm Treubruch bewahren; und du wirst den Herrn erkennen, wie es Jeremia später auslegt (31,34): aus erfahrener Vergebung der Sünden nämlich.

Von diesem Herzpunkt aus erwächst Heil und Segen auch in der äußern Schöpfung: Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören; ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören, und die Erde soll Korn, Most und Oel erhören, und dieselbigen sollen Jesreel erhören. Das Wort erhören bedeutet eigentlich antworten. Wenn Gott antwortet, so thut er es durch das Werk des Erhörens. Das geht nun aber durch die ganze Schöpfung hindurch. Der Himmel bittet, daß er regnen dürfe und damit dem Verlangen der Erde antworten, und so weiter, und dieses alles, damit Israel Erhörung finde und ein gesegneter Jesreel sei. Und ich will sie mir auf Erden aussäen, als einen edlen Samen, durch den das Leben aus Gott sich verbreitet; und will begnadigen die Lo Ruchama, die Nichtbegnadigte, und sagen zu Lo Ammi, zu dem, das nicht mein Volk war: mein Volk bist du, und es wird sagen: du bist mein Gott. Wird das dem zeitweise verworfenen Israel verheißen, so erkennen die Apostel, Petrus wie Paulus, mit vollem Rechte, weil ja bei Gott kein Ansehn der Person stattfindet, daß dieser Grundsatz der Gnade nicht minder im weitesten Umfang an allen Heiden wird in Erfüllung gehen (1. Petr. 2,10; Röm. 9,25).

Warum kann doch die Rede nicht auf dieser Höhe schließen? Warum muß der Prophet vom Berge der Verklärung wieder ins Thal hinunter? es wäre so schön, dort Hütten zu bauen! Aber die Wirklichkeit ist noch nicht darnach. In seinem eigenen Hausstand hat der Mann Gottes eine furchtbar schmerzhaft Mahnung daran. Sein Weib - denn von der gleichen Frau ist auch im dritten Kapitel die Rede«) - ist in ihr früheres Laster zurückgefallen; oder vielmehr: aus Hurerei in Ehebruch gerathen. Die Gewohnheit der Sünde wurzelt beim Menschen verzweifelt tief. Der Prophet aber, was soll er nun thun? soll er sie lassen, sie auf immer verstoßen? Anders lautet der göttliche Befehl (3,1-5): Und der Herr sprach zu mir: gehe hin noch einmal und liebe ein Weib, das vom Freund geliebt wird und die Ehe bricht, wie der Herr die Söhne Israels liebt, und sie kehren sich zu fremden Göttern, und lieben Traubenkuchen, nämlich die Leckereien der Götzenopfer (Jer. 7,18), die aber ein Bild sind von allen ungöttlichen Weltgenüssen. Und ich ward mit ihr eins um 15 Silberlinge und 1/2 Homer Gerste. Man hat grundlos und unerweislich auch dieses Maß der Gerste wollen auf 15 Silberlinge reduzieren, und so herausbringen, daß es sich um den Kauf einer Sklavin zusammen um 30 Silberlinge handle. Aber der hebräische Ausdruck, wörtlich: ich kaufte sie mir, wird eher bedeuten sollen: ich gewann sie, daß sie wieder mein ward, und zwar indem ich mit ihr accorderte, daß ich für eine gewisse Zeit

ihr so und so viel geben wollte, die Gerste zur dürftigen Nahrung und das Geld zur sonstigen knappen Nothdurft. Wie das gemeint ist, ergibt sich so gleich, wenn wir weiter lesen: Und ich sprach zu ihr: harre mir eine lange Zeit, hure nicht und werde keines Mannes, und so will auch ich mich gegen dich halten, kein andres Weib nehmen an deiner Statt.

Denn was soll nun Israel an diesem Beispiel vor Augen hingestellt werden? Gott will es trotz aller seiner Untreue doch nicht ganz verstoßen, kein andres Volk annehmen statt seiner. Aber jene Zeit in der Wüste, wo er ihm ans Herz reden will, wird eine lange Zeit der Entbehnung und Erprobung sein, wo sichs zeigen muß, wie es sich halten wird. Im kümmerlichen Stand, einer Wittwe gleich, wird Israel seines Gottes harren müssen. Wie jenes Weib, das keinen Buhlen mehr hat und doch auch seinen Mann noch nicht, so wird das Volk gehalten werden; den rechten König wird es missen und ebenso den Fürsten, der es durch Aufruhr wurde; ohne seinen alten echten Gottesdienst wird es sein müssen, und ebenso ohne Götzendienst. Denn die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König noch Fürsten, ohne Opfer noch Säule, ohne Priesterkleid noch Götzenbild bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn, ihren Gott und ihren König David suchen, den rechten David, den Geliebten, und werden herbeizittern zum Herrn und seiner Güte, wo man es so gut hat, am Ende der Tage. Sie werden zitternd herbeikommen aus der Noth heraus, wo sie sich nicht zu helfen wußten, zu der Gnade, deren sie sich unwerth fühlen, und vor deren Ueberschwenglichkeit ihr Herz erbebt.

Wir werfen jetzt noch einen Rückblick auf das Ganze. Ein schwerer Auftrag wurde dem Propheten zu Theil. Was aber auf ihm lag als eine drückende Last, das war eine Gnadenerweisung vor allem gegen jenes Weib und seine Kinder. Auch diese Sünderin sollte es erfahren, wie das Weib, das durch seine Verkläger vor den Herrn Jesum gebracht wurde, wie das andre, das seine Füße salbte, daß es ein Erbarmen giebt auch über diese Sünde, über welche die harte Selbstgerechtigkeit so streng urtheilt. Aber freilich ein Erbarmen, und nicht ein Leichtnehmen bei dem heiligen Gotte. Deßwegen ist die göttliche Zucht nicht etwa nur neben dem Erbarmen auch streng und scharf, sondern durch ihre Schärfe, durch das Entziehen der Güter, durch das Vermachen des Weges, durch die strengsten Mittel heilsamer Demüthigung erweist sie die Liebe, deren sie voll ist.

Aber freilich ein solches Erzieheramt zu führen, das ist ein dornenvolles Geschäft. Der noch junge Hosea mußte frühe schon erfahren, daß es zum Werk des Erziehers nicht genug ist, hier einmal zu befehlen, dort einmal scheltend darein zu fahren; daß es hier vielmehr gilt, sich selbst verleugnen, sein Joch tragen, unter der täglichen drückenden Last aushalten, den immer neuen Fehlritten mit immer neuem Ernst und immer neuer Geduld begegnen. Wer also lernt erziehen, wird dadurch selbst erzogen. Daß Hosea selber dieß erkannte, deutet er uns an, indem er ausdrücklich bemerkt, daß dieser Gottesbefehl der Anfang des göttlichen Redens mit ihm, dem Propheten, war. Wie? gleich der Anfang war ein so schweres Wort? Zum Propheten sollte er berufen werden, und der Weg dazu? geht durch eine so harte Gehorsamsprobe! Wenn er weiß, daß Gott es ihm befohlen hat, so ist es gut. Sie sehen aber, wie durchaus nothwendig wir annehmen müssen, daß ein Prophet die göttliche Berufung von seinen eigenen Einfällen wohl und sicher zu unterscheiden wußte.

Und auch so ist Wissen und Thun nach dem Wissen noch zweierlei. Es war eine Probe, die ihn wohl erschüttern konnte!

Aber es könnte uns scheinen, gerade diese Probe mußte ihm für seinen hohen Beruf vielmehr hinderlich sein. Daß er, um das Volk zu strafen, wie ein Einsiedler unter ihm leben müsse, das war nicht eben erforderlich. Aber so tief auf das sündliche Verderben seines Volkes sich persönlich einlassen? solche Unehre sich bereiten? solche Schmach und Verachtung auf sich laden? Mag bei der Auflösung der Sitten in Ephraim der Anstoß weniger groß gewesen sein, immerhin werden wir sagen: wer hätte gerade diesen Weg für einen Propheten gewählt?

Nun freilich, wir nicht nach unsern menschlichen, wohl aber der Herr nach seinen Gottesgedanken. Hier giebt es eine andere Ehre als in der Welt, und ebenso eine andere Quelle der Kraft. Der Gottesrath, der in der Schmach von Golgatha seine Vollendung feiert, hat die Knechte des Herrn von Alters her auf anderm Weg, als die Menschen pflegen, zubereitet. Als die Geschmähten und Verachteten, die ein Fegopfer aller Leute sind, als die klein sind in ihren eigenen Augen und elend in den Augen der Welt, so wirken sie ihr Werk. Mit dem was nichts ist, macht Gott zu Schanden, was etwas ist. Hier gilt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Was die Menschen sagen, das ist gering. Diejenigen, die gleich den Kindern auf dem Markt Ausflüchte suchen, können ja doch allezeit widerreden. Steht Einer fern von ihrer

Art, so sagen sie: der hat gut reden, der weiß nicht, wie unser einem ist. Steht Einer mitten unter ihnen, so heißt es: was will doch dieser sagen? er ist ja nicht anders als andere Leute.

Aber die Weisheit wird gerechtfertigt von denen, die ihre wahren Kinder sind. Hielt sich der Prophet auf einem Wege, den er nicht eigenwillig, sondern nach Gottes Gebot eingeschlagen hatte, mitten in der täglichen Berührung mit dem Bösen persönlich unbefleckt davon, so fehlte ihm auch sicher die Durchhilfe seines Gottes nicht. Die tiefen Blicke aber ins Verderben, die tägliche Roth, die es ihm persönlich bereitete, der Seelenschmerz um seine Nächsten, das alles, wie mußte es ihn in die Erkenntniß seiner Ohnmacht und dadurch in die Fürbitte treiben! In solcher Hitze reift die Frucht des Geistes.

Vielleicht jedoch geben Sie das alles zu und haben gleichwohl ein letztes tiefes Aber gegen diese Geschichte verborgen im Herzen. Mag alles wahr sein, es bleibt aber doch ein widriger Auftrag: ein hurerisches Weib zu heirathen; und wenn sie nun selbst in der Ehe von neuem die Treue bricht, auch da noch unerschöpflich neu zu lieben? Das ist zu viel. Dawider sträubt sich unser Innerstes. Das würde uns zurückstoßen, um das Wort herauszusagen, als etwas Ekelhaftes. Sagt es nur heraus; aber fragt euch dann: haben wir es auch schon recht bedacht und tief empfunden, wie wir selber unserm Gott vorkommen, wir befleckte Sünder dem lebendigen und heiligen Gott? Könnte es ihm nicht mit tausendfach größerem Rechte ekelhaft sein, sich unser anzunehmen, und nach alle den wiederholten Treubruchigkeiten uns allzeit noch mit unerschöpflicher Liebe zu lieben? und dennoch verschmäht er uns nicht und wird nicht müde, uns immer wieder an sich zu locken und an unser Herz zu reden. Gerade der Heilige in Israel verfährt nicht wie wir, die wir uns so leicht gegen unsre Mitsünder spröde stellen, sondern er thut nach seinem Wort bei Hosea (11, 9. 8): Ich bin Gott und nicht ein Mensch, und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig. Und anderwärts (14,5): Ich will ihr Abtreten wieder heilen und will sie aus freier Gnade lieben.

Das war die Thatpredigt, die Hosea seinen Zeitgenossen im Gleichniß sollte vor Augen stellen. Haben sie nicht darauf gemerkt, so wollen wir es thun, und wollen tief zu Herzen fassen das wunderherrliche Evangelium, das uns hier aus dem prophetischen Wort des Alten Bundes entgegenstrahlt:

Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen. Ja, das ist der Bräutigam, der sich seine Braut bereitet, daß sie nicht habe irgend einen Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Das Geheimniß ist groß, spricht der Apostel. Ich sage aber von Christo und der Gemeinde (Eph. 5, 27. 32). Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zum Schluß eine Frucht dieser tiefen Gottesgedanken vorlege, ein Lied von Woltersdorf, das aus diesen Grundwahrheiten erwachsen ist, bei dem es wohl auch heißt, wie Hosea spricht: wer ist weise, der dieß verstehe, und klug, der dieß merke? Es lautet also:

Wer ist der Braut des Lammes gleich?
Wer ist so arm und wer so reich,
Wer ist so häßlich und so schön,
Wem kann's so wohl und übel gehn?
Lamm Gottes, du und deine sel'ge Schaar
Sind Menschen und auch Engeln wunderbar!

Aus Gnaden weiß ich auch davon;
Ich bin ein Theil von deinem Lohn:
So elend, als man's kaum erblickt,
So herrlich, daß der Feind erschrickt;
So gottlos, daß wohl Alle besser sind,
Und so gerecht, als du, des Vaters Kind.

Ein Wurm, bis in den Staub gebeugt,
Der auf den Thron des Königs steigt;
Bekümmert, trübe, bloß und krank,
Und doch voll lauter Lobgesang;
So schwach, daß meine Kunst in nichts besteht,
So stark, daß Satan aus dem Wege geht.

Verfolgt, verlassen und verflucht,
Doch von dem Herrn hervorgesucht;
Ein Narr vor aller klugen Welt,
Bei dem die Weisheit Lager hält;
Verdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt,
Und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt.

Wer bin ich, wenn es mich betrifft?
Ein Abgrund voller Sündengift.
Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht?
Ein Mensch, der Engel weichen macht,
So rein, so weiß, so schön, so auserwählt,
Daß mirs an Worten zur Beschreibung fehlt.

O Sündenschuld, wie beugst du mich!
O Glaube, wie erhebst du mich!
Wer faßt hier den geheimen Rath?
Nur wer den Geist des Glaubens hat,
Der durch des Lammes Blut zusammenschreibt,
Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.

Das ist der Gottheit Wunderwerk
Und seines Herzens Augenmerk,
Ein Meisterstück, aus Nichts gemacht;
So weit hats Christi Blut gebracht!
Hier forscht und betet an, ihr Seraphim,
Bewundert uns und jauchzt und danket Ihm!

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Riggenbach, Christoph Johannes - Amos und Hosea - 1	2
I. Die Zeit der Propheten Amos und Hosea.	2
II. Die Berufung des Propheten Hosea.	25
Quellen:	49